

ARBEITSKREIS
MAHNMAL
Fürstenfeldbruck



Augenzeugen und Bilder berichten

Die Häftlinge aus den KZ-Außenlagern
Landsberg/Kaufering
auf dem Todesmarsch im April 1945
durch den Landkreis Fürstenfeldbruck
nach Dachau

Augenzeugen und Bilder berichten

Die Häftlinge aus den KZ-Außenlagern
Landsberg/Kaufering
auf dem Todesmarsch im April 1945
durch den Landkreis Fürstfeldbruck
nach Dachau

Inhaltsübersicht

Inhaltsverzeichnis	Seite	5
Zum Geleit	Seite	6
Vorwort	Seite	7 - 8
Der Leidensweg der Wehrlosen	Seite	9-20
Neunteilige Artikelserie im Münchner Merkur/Fürstenfeldbrucker Tagblatt von 1990 mit Aussagen vieler Augenzeugen, überarbeitet, aktualisiert und ergänzt vom Verfasser Ulrich Bigalski		
Überlebende berichten	Seite	21-30
Sechs schriftliche Berichte von Todesmarsch-Häftlingen und ein Vermerk der Pfarrei Esting, zusammengestellt und erläutert von Ulrich Bigalski		
Erinnern und Gedenken	Seite	31-37
Über das Todesmarsch-Mahnmal in Fürstenfeldbruck und den Arbeitskreis Mahnmal Fürstenfeldbruck von Karin Marquardt		
Bericht aus der Schülerzeitung 2005 des Graf-Rasso-Gymnasiums in Fürstenfeldbruck von Irene Dornmair, Rita Dornmair sowie Sarah Freudenthal		
Hinweise	Seite	38-43
Anmerkungen, Abkürzungsverzeichnis, Quellen- und Literaturnachweis, Bildnachweis		
Der Verfasser		
Impressum	Seite	44

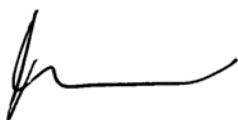
Zum Geleit

Zahlreiche Mitbürgerinnen und Mitbürger aus der Region, Stadt und Landkreis Fürstenfeldbruck, beteiligten sich 1994 an der Errichtung des Mahnmals zum Gedenken an den Todesmarsch der KZ-Häftlinge. Anlässlich dieses Projektes haben sich interessierte Landkreisbürger als „Arbeitskreis Mahnmal Fürstenfeldbruck“ zusammengefunden. Die Mitglieder dieses Arbeitskreises haben sich in den folgenden Jahren auch die Aufgabe gestellt, die Erinnerung und thematische Aufarbeitung eines Kapitels jüngster Zeitgeschichte in der Region nicht wieder in Vergessenheit geraten zu lassen. Mit den Beschlüssen der Gremien zur Aufstellung des Stationen-Mahnmals des Künstlers Hubertus von Pilgrim hat der Landkreis Fürstenfeldbruck gewissermaßen auch eine Verpflichtung übernommen, den Arbeitskreis bei seinen Aktivitäten zu unterstützen. Das Landratsamt Fürstenfeldbruck war daher gerne bereit, bei der Herausgabe dieser Broschüre Hilfestellung zu geben.

Bis heute weiß die Öffentlichkeit wenig über den Todesmarsch der Häftlinge aus den KZ-Außenlagern Landsberg/Kaufering im April 1945 durch den Landkreis Fürstenfeldbruck nach Dachau. Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um die Erforschung eines bisher auf Bundes- und Landesebene wenig beachteten Kapitels der NS-Zeit auf regionaler Ebene. Inzwischen sind es bereits drei Generationen, die sich mit verschiedensten Themen der NS-Zeit auseinandersetzen. Mit den veröffentlichten Augen-, Zeitzugenerichten und Bildern gelingt dem Verfasser Ulrich Bigalski „vor Ort“ Geschichte lebendig und damit besser begreifbar werden zu lassen. Gerade die jüngere Generation ist darauf angewiesen, ihr Wissen aus fundierten geschichtlichen Kenntnissen und Quellen zu schöpfen, wobei die Gefühlskomponente nicht vernachlässigt werden darf. Diese Broschüre eröffnet nun den Zugang zu lokaler Zeitgeschichte. Sie dient der Wissens- und Erfahrungsvermittlung gleichermaßen.

Nur wer um die Geschehnisse in der Vergangenheit weiß, lässt diese nicht in Vergessenheit geraten und hilft mit, heutzutage auftretenden Feindbildern entgegenzuwirken. Möge dieses Heft auch dazu beitragen, dass wir erkennen, dass Verstehen die Voraussetzung für menschliches Zusammenleben ist. Die Herausgabe einer solchen Publikation soll mithelfen, 60 Jahre nach Kriegsende, die Beschäftigung mit dem Judentum aus der Verkrampfung verordneten Gedenkens zu lösen, so wichtig das Erinnern aus Anlass von Gedenk- und Jahrestagen auch sein mag. Jüdisches Leben in Deutschland soll wieder selbstverständlich werden. Ich wünsche mir, dass dieses Heft als kleiner Mosaikstein auf diesem Weg zum Ziel dient.

Dank sage ich an dieser Stelle dem Verfasser Herrn Ulrich Bigalski sowie Frau Karin Marquardt, Herrn Helmut Zierer, Frau Julia Zieglmeier, Frau Dorothea Scheingraber und Frau Herta Geys, stellvertretend für alle Arbeitskreismitglieder, und den Schülerinnen Sarah Freudenthal, Rita und Irene Dornmair für ihren Beitrag aus der Schülerzeitung des Graf-Rasso-Gymnasiums Fürstenfeldbruck.



Thomas Karmasin
Landrat des Landkreises Fürstenfeldbruck

Vorwort

Im Jahre 1990 wurde in einer neunteiligen Artikelserie im Münchner Merkur, Fürstenfeldbrucker Tagblatt erstmals eine umfassende Darstellung der Todesmärsche und Transporte der KZ-Häftlinge durch den Landkreis Fürstenfeldbruck veröffentlicht. Die Artikelserie des Studienrats und Historikers Ulrich Bigalski stieß auf großes Interesse. Für die Süddeutsche Zeitung, Fürstenfeldbrucker Neueste Nachrichten arbeitete gleichzeitig Anselm Roth an Berichten zum Kriegsende und zum Todesmarsch ohne, dass man lange voneinander wusste.

45 Jahre nach dem Kriegsende waren diese Ereignisse vom April 1945 immer noch weitgehend verdrängt. Vielen wurde erst bewusst, wie sehr der Raum Fürstenfeldbruck mit dem Schicksal der ca. 50.000 Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau und seiner Außenlager in Landsberg/Kaufering verknüpft war; Häftlinge aus diesen Außenlagern waren kurz vor Kriegsende auch durch die Straßen der Kreisstadt Fürstenfeldbruck getrieben worden. Daran erinnert seit 1994 das Todesmarsch-Mahnmal gegenüber dem Rathaus im Zentrum der Brucker Altstadt, dessen Errichtung von vielen Institutionen und über die Parteigrenzen hinweg Zustimmung erfuhr.

Um den Kern der Artikelserie in leicht lesbare, kompakte Form zu bringen und um neuere Erkenntnisse mit aufnehmen zu können, verfasste Dirk Walter unter Mitarbeit von Ulrich Bigalski, beide Mitglieder des Arbeitskreises Mahnmal, im Jahre 1994 ein knappes Heft „Der Todesmarsch der Kauferinger KZ-Häftlinge“. Zum 10jährigen Bestehen des Mahnmals gab der Arbeitskreis in Zusammenarbeit mit dem Landratsamt Fürstenfeldbruck 2004 eine zweite Auflage mit Ergänzungen als nun ansehnliche Broschüre heraus. Intensive Recherchen brachten in den Folgejahren mehrere authentische Berichte von Überlebenden zu Tage. Die vorliegende Publikation verknüpft daher die (erstmalig zusammenhängend und vollständig erfassten) neun Zeitungsartikel in übersichtlicher und überarbeiteter Form mit den jetzt zugänglichen Quellen.

Die ständigen Begegnungen mit den Überlebenden seit rund 15 Jahren waren dem Verfasser und dem „Arbeitskreis Mahnmal Fürstenfeldbruck“ ein wesentlicher Ansporn, ihre Erlebnisse der hiesigen Öffentlichkeit vorzustellen. Den Überlebenden sei besonders gedankt, dass sie es immer wieder auf sich nehmen, ihr schweres Schicksal aus der Erinnerung zurückzurufen und darüber zu sprechen. Vor allem unsere jungen Mitmenschen hören das mit großem Interesse und oft mit Erschütterung.

Unsere Hoffnung – und vielleicht gelingt das Vielen:
nachdenken, beobachten und handeln.
Diesem Ziel möge diese Dokumentation dienen.

Noch eine Bitte: Wer durch eigene Erinnerungen, vor allem an die Märsche durch die Orte unseres Landkreises Fürstenfeldbruck, insbesondere in Emmering, Esting und Geiselbullach, wer durch Fotos oder einfachste Gegenstände aus dieser Zeit dazu beitragen kann, die Ereignisse der letzten Kriegstage festzuhalten, der möge sich bitte an den Arbeitskreis Mahnmal unter Telefon 08141/92802 wenden.

Wir danken im Landratsamt Fürstenfeldbruck den Mitarbeiterinnen des Büro Landrats für die tatkräftige Unterstützung, insbesondere Frau Jutta Remsing für Ihre unermüdliche und sehr effektive Hilfe, die sie ehrenamtlich leistete. Die Mitglieder des „Arbeitskreises Mahnmal Fürstenfeldbruck“ erbrachten ausdauernde Fleißarbeit beim Korrekturlesen, auch in „heißen“ Sitzungen. Danke für die sachliche Unterstützung!

Abschließend noch einige „technische“ Hinweise:

Herausgeber, d.h. Träger dieser Broschüre im weiteren Sinne, sind das Landratsamt Fürstenfeldbruck und der „Arbeitskreis Mahnmahl Fürstenfeldbruck“. Herausgeber im engeren Sinne ist, wer Originaltexte erstmals veröffentlicht und sie nach kritischer Überprüfung mit Erklärungen und Erläuterungen versieht; ebenso der Verfasser, der zitierte (längere) Texte kürzt, ergänzt oder erläutert. Solche Bearbeitungsstellen des Herausgebers im engeren Sinne sind durch zwei eckige Klammern [] gekennzeichnet.

Der Nachweis von Quelle und Literatur wird entweder im Text selbst in Kurzform genannt oder als Ziffer in zwei Rundklammern (). Diese Ziffern entsprechen den Nummern im Quellen- und Literaturanhang.

Anmerkungen zu einer Seite werden als kleine Zahl in einer Klammer, z.B. ¹⁾, gekennzeichnet. Diese erscheinen vor dem Quellen- und Literaturanhang.

Der Verfasser und die Herausgeber

Dokumentation über die Märsche und Transporte der KZ-Häftlinge durch den Landkreis Fürstentfeldbruck in den letzten Tagen des 2. Weltkrieges



Tausende von Häftlingen wurden in den letzten Kriegstagen auch durch den Landkreis Fürstentfeldbruck getrieben. Dieses Foto wurde heimlich in Percha, Landkreis Starnberg aufgenommen.

Der Leidensweg der Wehrlosen, Augenzeugen berichten:

Es war ein Jahr wie dieses: ein wechselhaftes, nasskaltes Aprilwetter, kalte Regenschauer, manchmal mit Schneeflocken vermischt. Und der 24. April 1945 war ein Dienstag wie auch im Jahr 1990, als die Artikelserie erschien. Zwischen diesem Dienstag, 24. April und Sonntag, 29. April 1945 waren die Menschen erfüllt mit Ängsten und Hoffnungen der letzten Kriegstage des Zweiten Weltkrieges. In diesen Tagen voll Sorge um die eigene Zukunft erlebten die Fürstentfeldbrucker und Emmeringer, die Bewohner von Geltendorf, Moorenweis und Jesenwang einen Leidensweg, den sie trotz der eigenen Nöte nie mehr vergessen sollten, den Durchmarsch, richtiger: das Durchtreiben von 1500 KZ-Insassen. In der nüchternen Sprache der Erläuterungen zur Karte „Evacuation CC. Dachau April 1945“ heißt es: „Fußmarsch Kdo. Kaufering, Abgang 24.4. mit 1500 Gefangenen nach Schwabhausen - Emmering und (Bahn-) Verladung hier“. (übersetzt 1)

Was sich hinter dieser kurzen Notiz verbirgt, können viele Augenzeugen berichten: „Die KZler kamen an zwei verschiedenen Tagen in zwei großen Kolonnen von Jesenwang her. Das war kurz bevor die Amerikaner kamen. Der Zug war

kilometerlang. Die Häftlinge sind in Viererreihen gegangen; der Zug war aber weit auseinandergezogen, weil die Leut' kaum noch gehen konnten. Sie haben einen Wagen mitgezogen, so einen Metzgerwagen, wie wir gesagt haben. Auf den haben sie die draufgelegt, die nicht mehr weitergehen konnten. Sie haben die Häftlingskleidung angezogen gehabt.“ (2)

Eine Frau, die damals etwa zehn Jahre alt war: „Sie kamen an mehreren Tagen auf der Straße von Jesenwang nach Fürstentfeldbruck herein. Die Leute haben sehr verhungert ausgeschaut. Sie konnten kaum noch gehen. Ich hab gesehen, wie beim ersten Haus damals in die Stadt hinein - wo heute die Gaststätte Kupferkanne ist - die Frau Kartoffeln an einen großen Baum neben der Straße hingelegt hat, damit sie etwas essen konnten. Ein Häftling wollte sich Kartoffeln nehmen, da hat ein Wachsoldat ihn mit dem Gewehrkolben zusammengeschlagen. Zwei Kameraden des Häftlings haben ihn zwischen sich genommen und haben ihn weitergeschleppt. Das Alter der Menschen konnte ich schwer abschätzen; die haben alle so abgezehrt ausgeschaut.“ (3)

Eine weitere Zeugin: „Die sind über den Marktplatz gezogen..., und da haben die Leut´ Brot naus g´stellt und Wasserkrüg´ - das durfte man nicht, SS-Begleitpersonal war dabei! - aber das haben die Frauen einfach gemacht... ich könnte eine sogar mit Namen nennen, die ist inzwischen schon tot - aber die haben die Krügel um g´schmissen, damit die nichts haben sollen!“ (4)

„Ich hab sie gesehen, wie sie durch die Pucher Straße hereingekommen sind, in Vierer- oder Sechserkolonnen, direkt an unserem Haus vorbei. Die Leut´ haben helfen wollen mit Wassereimern und mit Brotstückeln. Aber die SS haben mit dem Fuß die Wassereimer umg´stoßen und auf die Brucker mit der Reitpeitsche g´schlagen... Das Klappern von den Holzschuhen war so laut, das hat man überall gehört.“ (5)

Eine Frau erinnert sich: „Ich hab sie in der Pucher Straße gesehen: Da kam ein Zug, so Sechserreihen, Achterreihen, in diesen gestreiften Anzügen, Skelette, also grauenhaft! Wir haben das gar nicht gewusst... Die Leute aus der Pucher Straße haben was hin -, also Brot und Zeugs hingeschmissen, und da sind rechts und links sehr stramme, schwarz-gekleidete Soldaten marschiert, die haben so mit den Füaß..., und hinten nach ist ein Wagen, da haben sie die Leut´ nauf´ gschmissen, die haben wahrscheinlich nicht mehr gehen können. Es ist ein Erlebnis, wir haben nicht gewusst, was es ist, aber es ist eine grauenhafte Erinnerung! Ich vergesse den Anblick nie!“ (6)

„Die KZ-Häftlinge sind durch das Emmeringer Hölzl getrieben worden, und am nächsten Tag war kein Gras mehr neben dem Weg, und an den Sträuchern waren keine Blätter mehr. Die hatten sie vor Hunger gegessen.“ (7)

Einem damals jungen Mann, der zum Militärdienst eingezogen war, berichtete die Mutter, dass die KZler, die durch Fürstenfeldbruck und durch die Dachauer Straße getrieben wurden, ganz in der Nähe ihres Hauses neben der Dachauer Straße, am Rande des Emmeringer Hölzls, übernachtet hätten, und zwar dort, wo heute die Tennisplätze seien. (8)

Immer wieder wird berichtet, dass die SS-Begleiter die Erschöpften, die nicht weiter konnten, niederschossen. (9)

Ein durstiger Häftling bat in Emmering einen Bauern, der mit einem Trinkglas vor seinem Haus saß, ob er etwas trinken dürfe. Weil er sich dazu in Richtung Hofeingang begeben hatte, erschoss ihn der Wachposten auf der Stelle (Augenzeugen-

bericht eines Bekannten).

Die kameradschaftliche Hilfe der schwachen Leidensgenossen rettete vielen Häftlingen das Leben: „Die sind an unserem Haus vorbei. Manche waren geschwächt, und die wurden von den anderen geschleift, mitgeschleift.“ (10)

Der Abmarsch im KZ-Außenlager Kaufering, das zum Hauptlager Dachau gehörte, war am Dienstag, 24. April 1945. Der Fußmarsch führte die wehrlosen jüdischen Opfer des Rassen- und Eroberungswahnes nach Schwabhausen – Geltendorf – Jesenwang und an Puch vorbei nach Fürstenfeldbruck und Emmering (wiederum laut Evakuierungskarte). Die Erinnerungen der Fürstenfeldbrucker Augenzeugen beziehen sich also auf ihre Erlebnisse am 25./26./27. April 1945. Eine Verladung des großen Marsches soll in Emmering erfolgt sein. Dazu kann das alte Industriegebiet, also das Gelände südlich der Bahnlinie, verwendet worden sein: Dort gab es vor und in dem 2. Weltkrieg bereits mehrere Gleisanschlüsse mit Verladerampen. (11)

Die Überlebenden Zwi Katz, Shul Abraham und Izak Kaplan berichten andererseits übereinstimmend, dass ihr Fußmarsch in Dachau/Allach endete - für eine kurze Nacht! Dann wurden sie mit dem großen Todesmarsch der Dachauer Häftlinge in Richtung Alpen getrieben.



Die Zugänge zu einer der geplanten unterirdischen Produktionshallen in Landsberg/Kaufering; deren Länge betrug 240 Meter, die Breite 80 Meter und die Höhe 30 Meter, heute beseitigt und verfüllt.

Im folgenden Kapitel wird vom vorausgegangenen mörderischen Arbeitseinsatz für Häftlinge berichtet. Sie mussten gefährliche Schwerstarbeit beim Bau riesiger unterirdischer Rüstungsbetriebe bei Landsberg/Kaufering leisten. Dann folgen die Evakuierungen des KZ Dachau und seiner Außenlager, vor allem in Landsberg/Kaufering, vor den schnell anrückenden Amerikanern.

Pläne für den „Endsieg“: Projekt Ringeltaube und Weingut II

Als in den letzten Apriltagen des Jahres 1945 die 1500 erschöpften und ausgezehrten Gefangenen des KZ-Außenlagers Landsberg I durch den Landkreis Fürstfeldbruck zogen, ergriffen Schrecken und Mitleid viele Einwohner, die das erlebten. Sie sahen die Ausgestoßenen des NS-Staates und der NS-Gesellschaft, die mit gnadenloser Härte vor den anrückenden Amerikanern fortgetrieben wurden. Beim Durchzug durch Fürstfeldbruck hatten die von schwerster Arbeit, Hunger, Durst und Krankheit gezeichneten Menschen bereits 30 Kilometer Fußmarsch hinter sich. Sie kamen aus 11 Lagern bei Landsberg, in denen bei Kriegsende ca. 14.000 Männer und Frauen gefangen gehalten wurden. Sie sollten dort für die „Organisation Todt“ die riesigen Betonbunker zur unterirdischen, also vor Bombenangriff sicheren Produktion von Jagd-

flugzeugen errichten. Es war Schwerstarbeit unter tödlichen Versorgungsverhältnissen. Die Ausführung hatten vier bayerische Baufirmen übernommen, die noch heute existieren.

Die Landsbergerin Edith Raim schreibt in ihrer Arbeit (12) aufgrund eingehender Recherchen mit Anton Posset und Wolfgang Haberl, beide von der „Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.“: „Da der Nachschub von Fremdarbeitern im Jahr 1944 immer geringer wurde, griff der Jägerstab vielfach auf KZ-Häftlinge zurück, die der Reichsführer SS „...in ausreichendem Maß als Hilfskräfte für Bau und Fertigung...“ zur Verfügung stellte (aus einer Anordnung für den Jägerstab). Für die Herstellung von Flugzeugen waren drei Millionen qm unterirdische Produktionsfläche geplant,¹⁾ die bis Ende 1945 fertiggestellt sein sollten. Hitler forderte sogar die Verlagerung der gesamten deutschen Industriewerke unter die Erde. Im Januar 1945 gab es etwa 700 Projekte, die mit unterirdischer Verlagerung befasst waren.“²⁾ Das größte dieser Projekte im Deutschen Reich waren die begonnenen drei Jägerfabriken bei Landsberg am Lech. Sie sollten in fünf bis sechs Monaten gebaut sein. Jeder der gigantischen Rüstungsbunker sollte ein Gewölbe von 240 m Länge (ursprünglich waren 400 m Länge geplant), 83 m Spannweite und 25,4 m innerer Höhe haben. Die etwas gewölbte Eisenbetondecke war drei Meter dick. Sie wurde direkt auf den gewachsenen Kies aufgelegt, nachdem die massiven seitlichen Stützlager betoniert waren bis in 20 m Tiefe. Zwischen dieser gewölbten Decke und den seitlichen Stützlägern wurde anschließend der Bunkerinnenraum ausgehöhlt, zum Kiestransport wurden Feldbahnen eingesetzt. Bei dieser äußerst gefährlichen Arbeit stürzten viele entkräftete Häftlinge ab; der flüssige Beton wurde ihr Grab. Die Landsberger Flugzeugbunker bekamen die Tarnnamen „Weingut II“, „Diana II“, und „Walnuss II“ („Weingut I“, „Diana I“ und „Walnuss I“ waren bei Mühldorf im Bau). Da die riesigen Hallen unterhalb der Erdoberfläche liegen sollten, war das Ausbaggern und Ausschaufeln ungeheurer Kiesmassen notwendig. Diese Arbeit sollten die Häftlinge in weniger als einem Jahr schaffen, das bedeutete ihre Vernichtung. Von dem Rüstungsobjekt „Ringeltaube“ - die Wortwahl zeigt den Zynismus der „Bauherren“ - wurde allerdings nur noch eine der Hallen zu 70 Prozent fertig, der Bunkerbau „Weingut II“; für die beiden anderen war der Aushub der riesigen Erdgruben beendet. Vom 18. Juni 1944 bis zum 9. März 1945 arbeiteten in Landsberg 28.838 Häftlinge, fast ausschließlich



Als Müllgrube mit Problem Müll verwendet und weitgehend schon zugeschüttet wurden im Jahr 1989 ff. die Überreste der teilweise fertiggestellten riesigen Produktionshallen. Die „Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.“ setzte sich vergeblich dafür ein, die Erinnerungsstätten zu retten und zu erhalten. Heute sind sie abgebrochen, verdeckt und verschwunden. Der einzige fertige Rüstungsbunker wurde seit 1945 von den Amerikanern und dann von der Bundeswehr bis heute für Sonderzwecke genutzt.

Juden aus Ungarn und Litauen. Mindestens 14.500 von ihnen starben auf den Baustellen und in den Lagern, oder sie wurden als krank und arbeitsunfähig zur Vergasung nach Auschwitz zurückgeschickt. Von dort her waren die meisten von ihnen zur Zwangsarbeit nach Landsberg/Kaufering gekommen: An der berühmten Rampe von Auschwitz hatten Ärzte die arbeitsfähigen Menschen jüdischen Glaubens und jüdischer Abstammung zum Abtransport mit Eisenbahnwagen nach Kaufering ausgesondert - „selektiert“. Ihre Lebenserwartung betrug noch drei bis vier Monate. Nach Fertigstellung aller drei Rüstungshallen hätten in Landsberg 90.000 KZ-Gefangene in drei Schichten Tag und Nacht an der Flugzeugproduktion mitarbeiten sollen. Das Produktionsziel: 900 Düsenjäger vom Typ ME 262 im Monat. Für einen Krieg, der längst verloren war!

Vernichtung durch mörderische Arbeit

Obwohl gegen Kriegsende jede Arbeitskraft, auch die der KZ-Häftlinge, für die Rüstung unentbehrlich gewesen wäre, war die Versorgung in den Lagern von Landsberg/Kaufering so katastrophal, dass die Schwerstarbeit hier für die meisten nur einen kurzen Aufschub des Todes bedeutete. Die Lebensbedingungen an den Baustellen und in den Lagern am Lech waren unmenschlich und mörderisch. Die Berichte der Überlebenden geben Zeugnis davon. Der ehemalige KZ-Gefangene

Dr. Norbert Fried: „Um ½ 5 Uhr war Aufstehen und um 6 Uhr begann die reguläre Arbeit. Vorher mussten die Zelte abgebrochen und gereinigt wieder verpackt werden. Zweimal am Tag, morgens um 6 Uhr und abends zwischen 8 und ½ 9 Uhr, war Zählappell; es hieß im Lager: Wir werden wie Gold gezählt und wie Dreck behandelt.“ (39)



Eines der Seitenfundamente für den Rüstungsbunker.



Ein Häftling in Arbeitskleidung vor einer der Betonwände; das am Tag der Befreiung ausgeteilte nahrhafte Essen konnte er nicht mehr vertragen. Er starb am folgenden Tag.

Der Arbeitsplatz waren die riesigen Baustellen. In einer liefen 20 Lokomotiven der Feldbahnen, um die von Baggern und Menschenhand bewegten Kiesmassen abzutransportieren. Ein wesentlicher Teil der Häftlingsarbeit bestand darin, die seitlichen Wände und Stützlager für die Flugzeughallen herzustellen, schwerste Arbeit beim Ausgraben, Verschalen und Betonieren von Hand. Die Betonteile in den Baugruben waren 1990 noch zu sehen, wurden aber in den nachfolgenden Jahren erheblich mit Kies und Bauschutt vergraben.

Erbärmlich gekleidet gingen die Häftlinge auch auf den Fußmarsch nach Dachau. Der oben genannte Dr. Norbert Fried, Lagerschreiber im Lager IV in Kaufering, sagte beim Dachauer Prozess 1945 aus: *„Es gab kein Handtuch oder Unterwäsche. Eine Jacke, eine Hose, ein Hemd und Holzschuhe waren die ganze Bekleidung. Diese Sachen stammten vielfach von Juden, die man in Auschwitz vergast*

hatte. Mit dem Papier der Zementsäcke versuchten sich die Menschen vor der Kälte zu schützen, was als Sabotage galt und mit dem Tode bestraft werden konnte. Auf Brettern mussten wir den Zement hinunter in den Keller tragen. Wir Kanzleimenschen, ausgehungert, 50-Kilo-Säcke Zement! Wenn ihnen ein Sack heruntergefallen ist, ist er zerrissen. Dann haben sie Schläge bekommen, was in sie hineingegangen ist. Wir hatten ja keine Fußsocken. Wir hatten Holzschuhe. Das Papier von den Zementsäcken haben wir uns in die Schuhe hineingegeben, damit es nicht kalt ist. Wenn das die SS gesehen hat... Die haben die Menschen erschlagen.“ (39)

Dr. Kurt Deutsch: *„Viele Häftlinge hatten nur noch Holzschuhe, die drückten und in denen jeder Schritt zur Qual wurde! Wer den Marsch zur Arbeit nicht in dem von der SS bestimmten Tempo zurücklegen konnte, fiel auf, wurde geschlagen.“* (12)

Primo Levi schrieb: *„Der Tod beginnt bei den Schuhen.“*

Am 8. März 1990 konnte der Verfasser kurz mit einer Frau sprechen, die als jüdisches Mädchen aus Ungarn nach Auschwitz gebracht worden war und dort erleben musste, wie ihre Mutter mit den Geschwistern in den Tod ging. Sie selbst überlebte, weil sie als 15-jährige nach Kaufering gebracht wurde. Um nicht zu jung und damit als arbeitsunfähig eingestuft zu werden, hatte sie sich als 18 Jahre alt ausgegeben. Diese Sekunden der Überprüfung, die Tod oder Hoffnung auf Leben bedeuteten, verfolgten sie in Angstträumen noch Jahrzehnte nach der Befreiung. Sie wiederholte zwanghaft im Schlaf den Ruf „Achtzehn“! Alle Finger dieser Frau sind noch heute verkrümmt und verkrüppelt von der ungeschützten Arbeit im Beton.

Der jüngste Häftling im Lager III war elf Jahre alt, das jüngste Mädchen war die 14-jährige italienische Schülerin Alice Tarica. (12)

Im Landkreis Fürstenfeldbruck ist mindestens ein KZ-Außenkommando nachgewiesen: Die sehr umfangreiche Dokumentation „Das nationalsozialistische Lagersystem“ 2001, 4. Auflage, nennt mehrfach das (zum Außenlager Kaufering gehörende) Kommando „Türkenfeld Krs. Fürstenfeldbruck US Zone M 49/y 45 CC Kdo. of Dachau-Kaufering group, no other trace“ [Concentration Camp Kommando]. Genauere Zahlenangaben fehlen leider. (40) Nach Er-

mittlungen des Verfassers wurde westlich von Türkenfeld, „Am Guggenberg“, mit Hebel-Steinen ein Gebäude für die SS-Bewacher erstellt; es soll heute noch bewohnt werden. Im Wald befinden sich Betonfundamente für ein Lager; bekannt ist, dass die „Organisation Todt“ große Baumaßnahmen für die Deutsche Reichsbahn in Türkenfeld plante und damit vor Kriegsende schon begonnen hatte. Als weiteres Lager ist unter „Male Kommandos of CC Dachau“ [männliche Kommandos] genannt: „Germering–Neuaußing. Type of work: Mechanical Industry.“ Erst-erwähnung: 9.5.1944, letzte Erwähnung: 6.9.1944, Durchschnittsbelegung: 100 prisoners (= Häftlinge); an anderer Stelle 50. Nach Lokalhistoriker und Stadtarchivar Franz Srownal wurde das Lager von Häftlingen fertig aufgebaut, aber nicht mehr als CC Arbeitslager benützt. Es war für die Dornierwerke und für ca. 1600 Häftlinge vorgesehen. (56)

Katastrophale Versorgungsmängel im Lager

Man arbeitete und schlief in der gleichen dünnen Kleidung nachts, mit einer Decke, auf dem Boden. Hunger quälte unablässig die Menschen. Ein beim Tieffliegerangriff bei Schwabhausen Geflohener berichtete später, dass er „*Gras und das Harz von den Tannenbäumen gegessen*“ habe, wie er es im Lager gelernt habe. Die Nahrung im Lager bestand im wesentlichen nur aus einer wässrigen Suppe und etwas Brot. „Die Verpflegung war derart minderwertig, dass täglich Häftlinge wegen des Hungers starben. Für 3000 Häftlinge waren lediglich 400 Schüsseln vorhanden, so dass man nur in Abteilungen essen konnte. Die sanitären



In den Erdhütten mit dem Ausmaß 13m x 3,80m hausten 50 Häftlinge.



Drei Häftlinge nach der Befreiung in besserer Bekleidung vor einer der Erdhütten.

Anlagen waren in allen Kauferinger Lagern ungenügend. Im Lager IV existierten für 3000 Häftlinge nur drei Aborte, die, da viele Häftlinge an Dysenterie (Durchfall, Ruhr) litten, total verdreckt waren. Es gab weder Bade- noch Waschgelegenheiten, kein warmes Wasser...“ (37) Aufgrund der katastrophalen hygienischen Zustände vermehrte sich rasant das Ungeziefer in den Lagern: Läuse, Flöhe und Wanzen. Die Verlausung nahm sogar in den Augen der „Organisation Todt“ (der obersten Arbeitsleitung) beängstigende Ausmaße an. In ihrem Bericht heißt es: „...Durch das viele Kratzen sind bei sehr vielen Häftlingen am Körper Wunden entstanden, die nicht selten die Größe einer Handfläche, ja ganzer Körperteile angenommen haben. Durch den Mangel an notwendigen Reinigungsmitteln und ausreichendem Sanitärmaterial sind die Wunden vereitert...“³⁾. Der Leiter der Organisation Todt hatte bei seiner Anmahnung von Desinfektionsmaßnahmen im Dezember 1944 vor allem Sorgen wegen des starken Rückgangs der Arbeitsleistung.

Die Unterkünfte waren, wie schon angeschnitten, von primitivster Art. „Die Lager von Kaufering sahen im wesentlichen ähnlich aus und differierten nur in ihrer Größe. Die Häftlinge wurden vor allem in Erdhütten untergebracht. Dazu war ein etwa knietiefer Längsgraben ausgehoben, über dem Bretter zeltförmig zusammengestellt wurden. Seitenwände und der ebenerdige Boden wurden ebenfalls aus Holz errichtet. Das Dach der Erdhütten war mit Erde bedeckt... In Kaufering VII wurden recht außergewöhnliche Baumaterialien verwendet: Sechs bis heute teils erhalten gebliebene KZ-Erd bunker erhielten statt eines spitzen Daches... eine Rundkuppel [genauer: ein



Einer von vier KZ-Erdhüttern der Frauen im Lager VII zwischen Landsberg und Erpfting; heute als einzige oberirdische Überreste im Besitz der „Bürgervereinigung Landsberg Lech im 20. Jahrhundert e.V.“

Runddach] aus zusammengesteckten französischen Tonflaschen.“ (12) Gerade diese primitiven und ungesunden Unterkünfte aber sind es, die neben der fast fertigen unterirdischen Flugzeughalle „Weingut II“ (heute vom Staat genützt) noch erhalten sind. (Die Baugruben für die beiden anderen Hallen bestanden bis 1990.) Da durch unbarmerzige Sklavenarbeit hier viele Tausende von wehrlosen Menschen den Tod fanden, hat es sich die „Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.“ zum Ziel gesetzt, diese Erinnerungsstätten zu retten und zu erhalten. Es soll ein Mahnmal sein, das Betroffenheit und Mitleid weckt; es soll zu Wachsamkeit gegen jede Form von Hass und Menschenvernichtung aufrufen. Das Beispiel des Landsberger Kaminkehrermeisters Alois Elsner, der unter eigener Lebensgefahr bei seiner Berufsarbeit in den Lagern den Häftlingen mit Kleidung, Medikamenten, Lebensmitteln und Nachrichten half, möge es den Landsbergern und uns erleichtern, auch dieses Kapitel der Geschichte zu akzeptieren.



Ein Teil dieser Erdhütten wurde unmittelbar vor der Befreiung durch die US-Truppen vom SS-Arzt Blanke angezündet; die kranken Häftlinge starben bei lebendigem Leibe.

Beseitigung der Zeugen

Tagelang hörte man fernen Kanonendonner. Als die ersehnten Amerikaner von Ulm und Nördlingen her immer näher kamen, drohte allen Häftlingen in Kaufering/Landsberg und in Dachau die Gefahr völliger Vernichtung: Kaltenbrunner (Chef des Reichssicherheits-Hauptamtes) hatte den Plan, die KZ-Häftlinge entweder im Hauptlager Dachau zu vergiften (Plan „Wolkenflug“) oder die Lager Kaufering und Mühldorf durch Bomber der deutschen Luftwaffe zu zerstören (Plan „Wolke A1“, (14, S. 409). Beide Pläne kamen nicht mehr zur Ausführung, wahrscheinlich wegen des überraschend schnellen Zusammenbrechens der deutschen Frontlinien und wegen der uneingeschränkten Luftüberlegenheit der Alliierten.



Beginn des Todesmarsches in Landsberg, an der Neuen Bergstraße fotografiert von Johannes Mutter.

Die Fußmärsche der Häftlinge

„Eine Woche vor dem Eintreffen amerikanischer Truppen in Kaufering und Landsberg begann die Evakuierung der Kauferinger Lager. Die Häftlinge wurden entweder per Zug oder zu Fuß in Richtung Dachau evakuiert.“ (12)

Mindestens ein Fußmarsch und ein Bahntransport der Kauferinger Häftlinge quer durch den Landkreis Fürstfeldbruck sind durch Quellen belegt: Auf der Evakuierungskarte (1) ist der schon erwähnte Fußmarsch der 1500 Häftlinge von Kaufering nach „Emmering“ eingezeichnet und in der Legende kurz beschrieben. Er soll am 24.4.1945 begonnen haben und muss dann Emmering am 24./25./26.4.1945 erreicht haben. Wegen der Schwäche der Gefangenen zogen sich die Fußmarschkolonnen immer mehr auseinander. Die Niederländische Nachforschungskommission ermittelte, dass die Kolonnen von Emmering weiter in Richtung Dachau marschierten. (22) Ein Augenzeuge weiß vom Marsch durch die Roggensteiner Straße, Emmering, in Richtung Unterroggenstein. (23) Ein ungenauer Hinweis findet sich bei Volker Gold: „Man weiß aus anderen Quellen, dass dieser Elendszug noch bis Emmering getrieben wurde und dass für die Überlebenden die Befreiung in Allach kam, nachdem Dachau überfüllt war“. (18) Das KZ Dachau hatte die meisten Außenlager und Arbeitskommandos; insgesamt waren es 160 im Jahre 1945.

Die entferntesten großen Außenlager waren Radolfzell, Überlingen, Friedrichshafen und Kempten. Beim Zusammenbruch der Front im Westen mussten die Häftlinge zum Teil Hunderte von Kilometern in Richtung Dachau marschieren. Schon Ende März und Anfang April zogen nach Augenzeugenberichten immer wieder kleinere Gruppen, von Landsberg und Augsburg her kommend, durch die Orte des Landkreises Fürstfeldbruck in Richtung Dachau. (25) So meldeten im November 1945 folgende Gemeinden an das Landratsamt Fürstfeldbruck den Durchzug von Trupps und Kolonnen im April 1945: Dünzelbach (300-400), Eismerszell (400), Pfaffenhofen (450), Puch (400), Fürstfeldbruck (27.4.1945: 500), Hattenhofen (150), Purk (40-50), Adelshofen (30), Geltendorf (3000-4000), Moorenweis (1000-1500). (Die Emmeringer Meldung erscheint später bei den Bahntransporten). (26) Ein weiterer KZ-Marsch berührte das südliche Gebiet unseres Landkreises: Am 23.4.1945 gingen 1200 Gefangene vom Kommando Türkheim (bei Buchloe) über Landsberg, Windach, bei Stegen am Ammersee vorbei nach Etterschlag und Pasing. Dort wurden sie in die Bahn geladen, fuhren bis Wolfratshausen und mussten ab da zu Fuß mit einem Teil der großen Dachauer Marschkolonne nach Bad Tölz und zum Tegernsee ziehen. (22)

Die weitesten Wege hatten die Häftlinge aus Kochendorf im Kreis Heilbronn (1500) und aus Hessenthal in Unterfranken (520). Sie waren schon am 1. bzw. 3.4.1945 auf den Marsch geschickt worden. Die Gruppe aus Hessenthal zog in der



Auch in Yad Vashem erinnert ein Denkmal an den Todesmarsch von 1945: Das Stationen-Mahnmal des Künstlers Hubertus von Pilgrim.

zweiten Aprilhälfte an Augsburg vorbei auf Dachau zu.⁴⁾ Im Auftrag der „Italian Liaison Section Head-quarters Sub District Nr. 3 First Infantry Division A.P.O.1 U.S. Army“ ermittelte das Landratsamt Fürstenfeldbruck mit Schreiben vom 22.11.1946 bei allen Gemeinden den Weg von „Todesmärschen“, wie sie schon damals hießen. Frage 1 lautete: „Ist ein Gefangenentransport im April 1945 durch ihre Gemeinde gezogen?“ Die Antworten ergeben die obige Zusammenstellung. (26) Die Meldung des Landpolizeihauptpostens Fürstenfeldbruck, zuständig für die Nachbarorte der Kreisstadt, ist mehr als spärlich (9.12.1946): „Es ist lediglich in der Gemeinde Emmering eine Marschkolonne vom KZ Dachau durchmarschiert. Bericht ist bereits vom Bürgermeister der Gemeinde Emmering an den Landrat erstattet worden. Ansonsten ist im hiesigen Postenbereich kein KZ-Marsch erfolgt im Sinne umstehendem Bericht.“ Das aus dem Marschtempo erschlossene Datum des Durchmarsches der 1500 Gefangenen aus Kaufering durch Fürstenfeldbruck, und zwar am 24./25./26.4.1945, wird auch durch eine Fürstenfeldbrucker Schulchronik belegt. Der Lehrer Mantler schrieb als Augenzeuge in seiner genauen Chronik der Knabenschule Fürstenfeldbruck: „Am 25.4.1945 Durchmarsch von einigen Tausend Gefangenen gegen Dachau; 26.4.1945 Durchzug von Kolonnen Gefangener.“ (27)

Der Durchzug der Häftlingskolonnen an mehreren Tagen kam dadurch zustande, dass viele der Getriebenen sehr erschöpft waren (Nachtlager am westlichen Ortsrand von Jesenwang, im Wald bei Puch sowie im Hölzl zwischen Bruck und Emmering). Auch die Tiefflieger verminderten das Marschtempo – mehr herbeigewünscht als gefürchtet von den Gefangenen. Sie hörten den

Gefechtslärm näher kommen und verlangsamen das Tempo, wo es nur ging. (16) Offenbar waren die Alliierten genau über die Marschkolonnen informiert, denn nirgends werden Häftlinge erwähnt, die von Tieffliegern erschossen wurden. Kleinere Gruppen hatten Kaufering schon ab dem 20.4.1945 verlassen (laut Anton Posset: ab 22.4.1945). So führten mehrere Ursachen dazu, dass nicht nur die eine große Häftlingskolonne auf der Straße Landsberg-Geltendorf-Moorenweis-Fürstenfeldbruck-Emmering-Dachau/Allach von der Bevölkerung wahrgenommen wurde, sondern dass sich mit zunehmender Entfernung von Landsberg immer mehr kleine Gruppen und Blöcke abtrennten. Auf dem 60 km langen Fußmarsch bis Dachau mussten sie, zeitlich verzögert, ab Geltendorf und Moorenweis auch verschiedene Nebenrouten gehen (siehe Gemeindemeldungen). Entsprechend wurden im Fürstenfeldbrucker Stadtgebiet mehrere Straßen der Durchmärsche in Richtung West-Ost genannt: die Landsberger Straße, die Pucher Straße, die Dachauer Straße, die Feuerhausstraße, die Brucker Hauptstraße (Marktplatz), der Weg am Marthabräuweiher. Augenzeugen nennen die Straße Emmering Richtung Esting sowie den Ort Esting und berichten von Häftlingen, die durch Gröbenzell zogen. Drei Kauferinger Häftlinge konnten sich hier verstecken. (Quelle: Lehnstaedt-Vortrag über Gröbenzell sowie den Ort Esting, Ende April 2005)

Die verschiedenen Quellen ergeben eine unerwartet hohe Zahl von Häftlingen, die durch den Landkreis Fürstenfeldbruck getrieben wurden oder die auf ihrem Bahntransport durch dieses Gebiet fuhren.

Die versteckte Bahnlinie: Bahntransporte über Emmering

Neben den Märschen nach Dachau und Allach sowie dem Kauferinger Bahntransport mit gleichem Ziel gibt es eine Gegenbewegung, die anfangs schwer erklärbar scheint. Bei 9600 Gefangenen heißt es : (Abgang) „Dachau – shipped in Emmering“, also „verladen in Emmering“. (1), (22) Genau diese Zahl erscheint auch bei den befreiten Häftlingen, die mit den Bahntransporten an den Alpenrand gelangt waren. (1), (22) Andererseits aber fehlen bisher Emmeringer Augenzeugen für die Verladung. Eine plausible Erklärung gibt es, wenn man an die damalige Eisenbahn-Nebenlinie Emmering – Feldflur südlich von Olching – Feldflur nördlich von Gröbenzell – Endpunkt Allach denkt. Sie war eine nur für Güterzüge schon kurz vor dem Kriege

angelegte Strecke und führte durch keine einzige Ortschaft. Außerhalb des Ortes Emmering, westlich von Unterroggenstein und direkt am Industriegelände Emmering-Süd, stieß sie an die Hauptstrecke München – Lindau. Etwa einen Kilometer liefen die Gleise unmittelbar nebeneinander. Das Gleisbett ist heute zwar von Büschen bedeckt, aber noch gut erkennbar. Das Einladen oder Umladen konnte hier völlig verdeckt und von außen kaum wahrnehmbar geschehen. Die Benützung dieser Strecke für den Bahntransport und/oder den Fußmarsch der Häftlinge von Dachau beziehungsweise seinem Ausweichlager Allach nach Emmering würde den Widerspruch aufheben, dass laut den genannten Quellen zwar vier Häftlingstruppen mit 9600 Menschen nach Emmering kamen und dort in die Reichsbahn verladen wurden (14, S.409), dass aber keiner der Augenzeugen in Esting, Geiselbullach oder Olching solche großen Märsche in diese Richtung gesehen hat. Da an der mehrfach belegten Reichsbahn-Verladung in Emmering kein Zweifel bestehen kann (1), (14), (22), ist als wahrscheinlich anzunehmen, dass der Weg nach Emmering über die vorerwähnte Bahnnebenlinie und somit durch unbewohnte Gebiete führte. So würde sich das bisherige fehlen der Augenzeugen für diese Bewegung Tausender von Menschen erklären. Als Tage der Verladung in Emmering sind der 23. April, der 25. April, der 26. April und der 27. April 1945 angegeben. (1), (14) Das Außenlager Allach war bei Kriegsende mit 10.000 Gefangenen belegt, weil das Hauptlager Dachau schon total überfüllt war (100 Prozent über der vorherigen Belegung). Sämtliche Bahntransporte der Dachauer Häftlinge in der letzten Kriegswoche in Richtung Süden verliefen laut den obigen Quellen über Emmering!

Auch der zweite Transport aus Kaufering hat den Weg durch den Landkreis nach Emmering genommen: der Eisenbahntransport, der sich in der Nacht vom 26. auf den 27. April 1945 in Kaufering in Bewegung setzte. (18) Nach dem Bericht des Häftlings Zdenek Taussig waren es ca. 2000 Menschen. (12) Sie wurden in offenen Waggons transportiert, „wie Tiere, je 60 bis 80 Personen in einem Waggon“.

Nach kurzer Fahrt blieb der Zug am Morgen bei Schwabhausen zwischen zwei Waldstücken stehen, denn bei Tag bestand große Gefahr, von Tieffliegern beschossen zu werden. Trotz dieser Vorsichtsmaßnahme wurde der Zug am Vormittag von britischen Jagdbombern aus 40 Metern Höhe angegriffen. Aus Richtung München kam ein Militärzug mit Flak (20 Millimeter) und blieb auf dem Gegengleis direkt neben dem Häftlingszug

stehen. Beim zweiten Angriff der Tiefflieger, der nun beide Züge traf, wurden beide Lokomotiven zerstört, Waggons brannten. Erst beim zweiten Angriff durften die Häftlinge die Waggons verlassen, um sich vor dem Beschuss zu retten. 170 Häftlinge starben bei dem Tieffliegerangriff und wurden von den SS-Wachen erschossen. Sie wurden neben dem Bahndamm begraben; ein Friedhof an dieser Stelle erinnert heute noch an sie. Viele Gefangene flohen in die angrenzenden Wälder und wurden von Einwohnern in und um Schwabhausen versteckt. Um 18 Uhr kamen zwei Ersatzloks, um die Züge abzuschleppen. Der Militärzug blieb jedoch stehen, während der Eisenbahnzug mit den wieder eingefangenen Häftlingen in der Nacht des 27. auf den 28. April 1945 in Richtung Geltendorf – Emmering fuhr. Am 27.4.1945 wurden die 11 Lager in Landsberg/Kaufering von den Amerikanern befreit.

Dieser Eisenbahntransport, der durch die Erinnerungen einer Reihe von Häftlingen belegt ist (12), (18), fehlt in der Evakuierungskarte. In der Liste des Lagers Dachau jedoch wird für den

Konzentrationslager Dachau

Der am 29.4.45 früh abgehaltene Zählappell ergibt folgenden Stand :

Lager	27808
Revierpatienten	4260
Revierpersonal	267
G e s a m t	32335

Männl. Häftlinge	31940
Weibl. (einschl. Kinder)	385

Im Laufe des 28.4.45 sind folgende Zugänge ins Lager eingetroffen :

Enthymolog. Baracke	Männer	Frauen
Obertraubing	97	-
Standort-Verw. München	28	-
Allach	2	-
Floßenbürg	5	-
Arrest / K.A. / Lebensborn	27	-
Kaufering	1602	167 +
G e s a m t - Zugänge	1763	171

A b g ä n g e :

Abgeschrieben wurden als verstorben 126

+ in der Zahl 167 weibl. Häftl. aus Kaufering befinden sich 7 Frauen mit Kindern

Zählappell am 29.04.1945 früh: Im Laufe des 28.04.1945 sind folgende Zugänge ins Lager eingetroffen: Dabei „Kaufering Männer 1602, Frauen 167; in der Zahl 167 weibliche Häftlinge aus Kaufering befinden sich sieben Frauen mit Kindern“.



Nach ihrer Befreiung wurden sieben Mütter mit ihren Kindern im Hospital, das die Amerikaner in St. Ottilien eingerichtet hatten, untergebracht und von den Benediktinerschwestern sehr fürsorglich betreut.

28. April 1945 der Zugang von „1602 Männern und 167 Frauen (davon sieben Frauen mit Kindern) aus Kaufering“ vermerkt. (20) Die Zahl wurde durch den Zählappell noch am Morgen des 29. April 1945 ermittelt; am Nachmittag besetzten die Amerikaner das Lager. Das Schicksal dieser sieben Jüdinnen mit ihren Kleinkindern lässt sich sehr genau verfolgen:
Es ist der einzige bekannte Fall aus allen Konzentrationslagern, dass Kinder im KZ geboren und verschont wurden, d.h. überleben durften. Das gelang nur durch größte Vorsicht, durch Solidarität der Mithäftlinge und aus nur zu ahnenden Motiven der SS-Lagerleitung im Lager Kaufering I. (43)

Da wegen des Zusammenbruchs der Ostfront ab Oktober 1944 keine Häftlingstransporte nach Auschwitz mehr möglich waren, blieben sie mit Duldung der Wachmannschaften im Lager Kaufering. (43) Sie erfuhren die besondere Hilfe ihrer Mithäftlinge und überlebten mit ihren Kindern das Kriegsende. Sie wurden dann von den Schwestern des Klosters St. Ottilien sehr fürsorgend gepflegt, was auch durch die Fotos belegt ist. (43) Der Zeitpunkt der Ankunft in Dachau und die Anzahl der 1769 Häftlinge aus Kaufering sprechen dafür, dass es sich um den obigen Zugtransport handelte. Er konnte die große Fürstenfeldbrucker Eisenbahnbrücke noch passieren, ehe sie am 29. April 1945 nachts um ein Uhr mit lautem Getöse von einem deutschen Sprengtrupp zerstört wurde. Da zu diesem Zeitpunkt keine Häftlingsbahntransporte mehr zwischen Pasing und Dachau stattfanden, bleibt für den Bahntransport nur die Nebenstrecke

Emmering-Allach und von dort nach Dachau. (Der große Fußmarsch, beginnend in Kaufering am 24. April 1945, musste schon angekommen sein.) Sehr wichtig wären noch Augenzeugen: Anwohner, Eisenbahner, ehemalige Häftlinge, welche die Verladung in Emmering beschreiben können!

Es gibt aber eine Andeutung, dass Verladungen bei der Brückenruine an dieser Strecke westlich von Unterroggenstein stattgefunden haben sollen. (28) Dieses Gelände gehört zur Gemeinde Emmering. Menschentransporte konnten hier, fern der nächsten Siedlung, unbemerkt geschehen. Trotzdem müssen einige Bewohner von Emmering selbst davon Kenntnis gehabt haben, denn im Staatsarchiv München befinden sich die originalen Unterlagen einer Meldung der Gemeinde Emmering von Ende November 1946 an das Landratsamt Fürstenfeldbruck: Danach wurden in Emmering am

24. April 1945 2000,
25. April 1945 3000 bis 4000 und am
26. April 1945 4000 Häftlinge gezählt. (26)

Diese Tage decken sich mit den Daten der Netherland Tracing Mission (22), die allerdings auch für den 27. April 1945 noch einen Bahntransport Dachau-Wolfratshausen mit Verladung in Emmering nennt (2000 Häftlinge). Sowohl die Evakuierungskarte (1) als auch die Routen-Beschreibungen der Netherland Tracing Mission betonen die Verladung in Emmering:



Parallel zur Eisenbahnlinie München-Lindau verläuft noch heute der Gleiskörper der ehemaligen Nebenlinie Emmering-Allach (für Güterverkehr). Sie ist bereits 1939 und noch 1949 in den amtlichen Landkarten eingezeichnet. Gleiskörper auf dem Foto links, heute zum Teil von Sträuchern verdeckt.

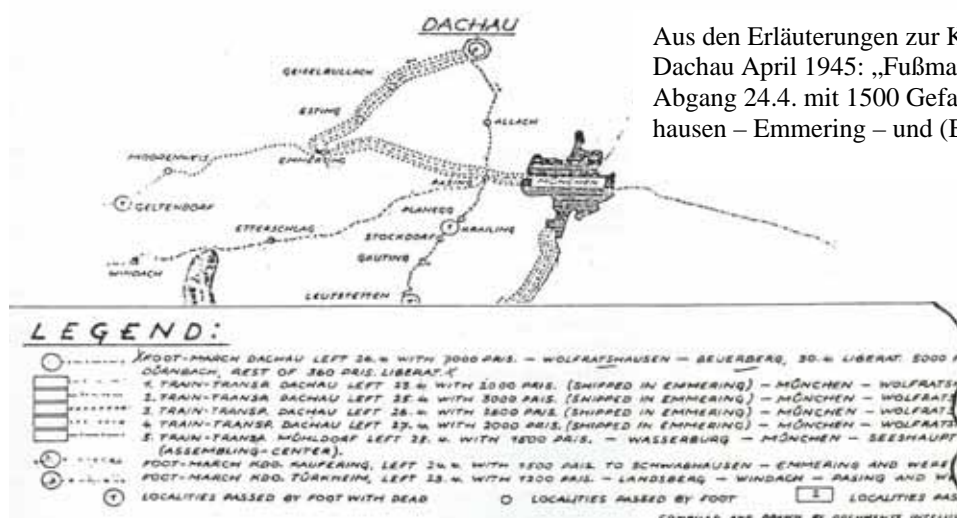
„Shipped in Emmering“. (26) Bei ca. 10.000 verladenen Häftlingen als Zeugen, die auch in den Jahren 1946 und 1950 noch erreichbar waren, ist ein Irrtum auszuschließen. Von nächtlichen Bahntransporten, die man in den letzten Kriegstagen hörte, weiß man noch heute. (28) Die Schienen dieser Nebenlinie wurden wenige Jahre nach Kriegsende herausgerissen und angeblich als Reparationsleistung an die Sowjetunion geliefert. Die ganze Strecke sei kurz nach Kriegsende noch vollgestellt gewesen mit kaputten Güterzügen, die aus dem zerbombten München herausgeschoben worden waren. (28), (29)

Tod oder Befreiung: Der Weg nach Süden

Für einen Teil der mit der Eisenbahn von Emmering abtransportierten Häftlinge, nämlich 2000, endete am 28. April 1945 die Fahrt in Wolfratshausen. Sie mussten sich dem berüchtigten Todesmarsch der 7000 Gefangenen („Reichsdeutsche, Russen und Juden“) anschließen, die Dachau am 26. April 1945 verlassen hatten. Die Eisenbahntransporte führten von Emmering nach Puchheim, Pasing und von München hinaus auf die Strecke Mittersending-Solln-Schäftlarn-Wolfratshausen-Beuerberg beziehungsweise Bichl. Über Penzberg versuchten einige Züge vergeblich, die Alpen in Richtung Inntal/Ötztal zu erreichen. Das Schicksal der nach Süden Getriebenen wäre entweder der baldige Massenmord (nach Himmlers Funkspruch am 14. April 1945 an die Kommandanten der KL Dachau und Flossenbürg (14, S.410) oder weitere Sklavenarbeit in der von Hitler geplanten Verteidigungslinie „Alpenfestung“ gewesen. Die Bewohner der Ortschaften, durch die der Todes-

marsch zog, erlebten unglaubliche Grausamkeiten einiger SS-Begleitmannschaften. (30) Sie sahen auch, wie die Lagerleiter von Dachau an den Häftlingen vorbei in beschlagnahmten Rotkreuz-Autos in die Alpen fliehen wollten. Zur Begleitung und Bewachung der Häftlingskolonnen wurden neben den SS-Leuten auch Soldaten der Wehrmacht und sogar einige deutsche Häftlings-Kapos („Gewehrträger“ im Kommando Moll) herangezogen. Der Leidensweg der Wehrlosen war erst zu Ende, als am 29. April 1945 um 17 Uhr das Lager Dachau durch US-Infanteristen befreit wurde und als am 2. Mai 1945 bei Bad Tölz und am Tegernsee der Todesmarsch von den vorpreschenden Panzern der Amerikaner eingeholt wurde. Die Wut und die Rachegefühle der Sieger, die in den KZ-Lagern Kaufering und Dachau grauenvolle Szenen gesehen hatten, trafen dann gerade in unserem Gebiet viele unbeteiligte Wehrmachtssoldaten. (31) Im großen provisorischen Kriegsgefangenenlager zwischen Emmering und dem Fliegerhorst Fürstenfeldbruck starben nun deutsche Soldaten an Hunger, Kälte und Krankheit.

Von den KZ-Häftlingen konnten die meisten Menschen in den Eisenbahntransporten überleben; auf dem Bahnhof Seeshaupt zum Beispiel erlebten 3000 Häftlinge das Ende des NS-Staates, auf dem Bahnhof Iffeldorf waren es 2600 und auf dem Bahnhof Mittenwald 1900. (22) Unter den 67.000 Überlebenden des Lagers Dachau mit Außenlagern befanden sich 43.341 „politische Schutzhäftlinge“ aus allen besetzten Ländern Europas, in das KZ eingewiesen ohne jedes Gerichtsurteil, 22.100 Menschen jüdischer Abstammung oder Religion sowie 1255 „Pfarrer“, d.h. Geistliche christlicher Konfessionen. (32) (33)



Aus den Erläuterungen zur Karte Evacuation CC. Dachau April 1945: „Fußmarsch Kdo. Kaufering, Abgang 24.4. mit 1500 Gefangenen nach Schwabhausen – Emmering – und (Bahn-)Verladung hier“.

Überlebende berichten



60 Jahre Kriegsende 2005: Gedenkstunde in Schwabhausen an den drei jüdischen Grabmälern mit Überlebenden und deren Angehörigen, mit Schülerinnen und Schülern aus der Hauptschule Weil, Gymnasiasten aus Fürstenfeldbruck und weiteren zahlreichen Gästen.

Schriftliche Berichte von Todesmarsch-Häftlingen

Die Artikelserie im Münchner Merkur, Fürstenfeldbrucker Tagblatt gibt den Wissensstand von 1990 wieder. Nach dem Jahre 1990 wurden schriftliche Berichte von Überlebenden Häftlingen und weiteren Augenzeugen zugänglich, also authentische Quellen. Sie können nun in diese Broschüre aufgenommen werden. Die Wiedergabe beschränkt sich im Wesentlichen auf die Märsche und Transporte durch den damaligen Bezirk Fürstenfeldbruck.

Abraham Shul war am 29. April 2005 bei den Überlebenden, die mit ihren Angehörigen einen Tag im Landkreis Fürstenfeldbruck verbrachten. Der Arbeitskreis Mahnmal organisierte eine Gedenkfahrt auf den Marschrouten ihres Leidensweges.

Höhepunkt war eine eindrucksvolle Gedenkstunde an den drei großen jüdischen Grabmälern am Bahndamm bei Schwabhausen: Dort fanden durch den Fliegerangriff und die Jagd der SS-Bewacher auf die dabei entwichenen Häftlinge 170 von ihnen den Tod.

Die Gedenkstunde vereinte Überlebende und deren Angehörige mit drei 8. Klassen der Hauptschule aus Weil/Swabhausen, mit Gruppen von Gymnasiasten aus dem Landkreis Fürstenfeldbruck

sowie mit den Mitgliedern des Arbeitskreises Mahnmal Fürstenfeldbruck. Die würdevolle und menschlich sehr offene Gedenkfeier wird allen in Erinnerung bleiben.

● Abraham Shul

Im Jahre 1992 hat Andreas Wagner von der Interessengemeinschaft Geschichte Geretsried in Jerusalem ein Gespräch mit Abraham Shul geführt:

Seine schriftliche Aussage:

„Von Kaufering Lager 11 bis Buchberg April 27 bis Anfang Mai 1945“

„Am 27. April 1945: Meine Häftlings-Nummer 127880. Ich Abraham Shul war in Kaufering bei Landsberg am Lech im Lager 11. Sehr plötzlich wurde beim Appellplatz angesagt, dass wir das Lager 11 sofort verlassen müssen. Die Bedeutung dieses Verlassens hat man uns nicht gesagt. Aber wir haben uns den Grund schon denken können. Nun haben wir etwas Brot mit Margarine bekommen, aber nicht viel. Dann hieß es schnell schnell raus zum Marsch ins Ungewisse. Wir marschierten bis Fürstenfeldbruck. Dort war ein Militärflughafen und in der Nähe war eine Beratung von den Wachmannschaften. In der gleichen Zeit wurden wir von Jagdflugzeugen der Alliierten von vorne und vereinzelt von hinten angegriffen. Einige von der Wachmannschaft sind

dabei verletzt worden, und wir sind gleich in den Wald hineingelaufen, weil er gleich an der rechten Seite von uns neben der Straße begann. Manchen ist es gelungen, tief in den Wald vorzudringen und sich zu verstecken. Dann hat man uns wieder konzentriert, um weiter in Richtung Allach zu gehen.

Als wir in Allach angekommen sind, war so eine Panik und Krach, und alles ist dann wieder wie in einer Hölle. Wir wurden in eine Halle hineingetrieben und haben eine Wassersuppe bekommen. Dann wurden wir wieder schnell herausgejagt, um ins Unbekannte/Ungewisse weiter zu marschieren. Draußen hat es sehr stark geregnet, es war sehr kalt und stark dunkel. Wie es sich herausstellte, sind wir über Planegg, Krailling und Gauting gegangen. Nachdem hat man uns wieder abgestellt, um zu übernachten. Aber wir konnten doch nicht unter solchen Bedingungen einschlafen: todmüde, hungrig, erschöpft. Und dann sehr früh, es war noch sehr dunkel, wieder losgegangen über Starnberg, dann in Richtung Wolfratshausen. In der Nähe von Wolfratshausen wurden wir bei einem Dorf von einem hohen Offizier, wahrscheinlich einem General der Wehrmacht, angehalten. Er hat unserem Lagerführer, einem Sturmbannführer, einen Befehl gegeben, dass er uns bis zur nächsten Ortschaft Buchberg führt. Das war abends am 29. zum 30. April.“ (48)

[Offenbar:

27. früh in Landsberg Abmarsch;

27. nachts Ankunft in Allach;

dort in der Nacht, nach kurzem Aufenthalt nach Mitternacht Abmarsch;

28. Tagesmarsch bis Gauting, dort abends Übernachtung;

29. sehr früh Abmarsch von Gauting in Richtung Wolfratshausen;

bei Wolfratshausen Treffen mit dem General, Befehl: Buchberg;

29./30.4. Übernachten in Buchberg nahe Geretsried (48)]

● Izak Kaplan

Einen besonderen Stellenwert nimmt der Bericht von Izak Kaplan ein; er verfasste ihn schon im Jahre 1947! (I. Kaplan starb im Jahre 2005 im hohen Alter von 101 ½ Jahren in Israel.) Sein Bericht gibt präzise und mit schwarzem Humor die Strapazen, Leiden, und Schikanen des Marsches wieder. Er verschweigt auch nicht die kleinen, aber oft lebensrettenden Erleichterungen, welche einige

Wachmannschaften am Anfang der Todesmärsche gelegentlich noch gewährten. (Der große Todesmarsch von Dachau in Richtung Gebirge war dann umso unerbittlicher und grausamer.) Die noch frischen Erinnerungen im Jahre 1947 machen den Bericht von I. Kaplan besonders aussagefähig.

[Der Bericht ist in Jiddisch geschrieben; der nicht in dieser Sprache bewanderte jetzige Herausgeber hat in mühsamer Kleinarbeit, und endlich mit korrigierender Hilfe von Zwi Katz, den Originaltext in das Hochdeutsche übertragen. Dabei musste der Satzrhythmus etwas geändert werden. Bei der Wortwahl wurde versucht, möglichst nah am Original zu bleiben. – Das Original von 1947 ist in hebräischer Schrift geschrieben; Herr Andreas Wagner /Geretsried übertrug sie in die lateinische Schrift.]

„Von der letzten Vernichtung: Der KZler Marsch gegen Tirol“

„Den ersten Tag, nachdem wir nicht früh ausmarschiert waren, hat man die Kolonne über 30 km getrieben.“ [Das muss der 24.4.1945 gewesen sein.]

Die Instruktionen [Anweisungen, Befehle] lauteten wahrscheinlich, die Menschen schnell nach Dachau zuzustellen. Dafür haben die SS die Häftlinge gejagt und ihnen wenig Ruhepausen erlaubt. Am ersten Tag von dem Marsch haben sie [die SS] auch nichts vom Stehenbleiben [der Erschöpften] wissen wollen. Sobald ein Kazetler ein bisschen zurückgeblieben ist, haben alsbald die Posten mit den Kolben ihrer Büchsen auf „kalt“ untergestupft [gestoßen]. Hat es nicht geholfen, so hat man auf unsereins die andere Seite der Büchse („Chli“) gerichtet, die heißere. Bei besserer Laune pflegten die Marschführer manchmal anzuordnen, dass die [Hin-]Gefallenen in die Lastautos der SS hineingeworfen wurden. Diese fuhrten auf der Chaussee vorbei in Richtung Dachau. Am zweiten Tag, Mittwoch, ist der Marsch ganz früh herausgegangen. Eine kalte Nacht hatten wir in einem Wald auf dem nassen Boden liegen müssen, und schon bald nach dem Ausmarsch hat sich keiner mehr vorwärtsbewegen („rühren“) können. Dazu hat man uns an dem Tag kein Essen gegeben. Die [Marschverpflegung: etwas Brot und Margarine] hätte auch für diesen Tag reichen sollen. Zugleich sind die SS ein wenig milder zu den Erschöpften gewesen; sie haben ihr Gewehr weniger angewendet. Andere Marschführer haben besondere Posten beauftragt, die Hingefallenen aufzunehmen und sie langsam und in kleineren

Gruppen zu führen. Diese Posten waren auch ein bisschen „Abgestandene“, ältere Männer, einige davon an die sechzig. Die ganz Schwachen wurden manchmal auch in die Wägen [größere Handwägen] aufgeladen. Diese wurden von Häftlingen geschleppt, die von „Ichhlich“ [Igling] bestimmt waren, die Marschverpflegung mitzuführen.

An dem Tag hat ein Lastauto die Gefallenen [Hingefallenen] von den Wegen hinaufgenommen und sie zum „Kazet“ Allach abtransportiert. Das ist auch ein Außenlager von Dachau und nicht weit entfernt davon.“

[Fliegerangriff auf die Marschkolonne und auf Haspelmoor:]

Weiter berichtet I. Kaplan:

„Beim Abmarsch zeigte sich etliche Kilometer von Fürstenfeldbruck entfernt eine Gruppe amerikanischer Flugzeuge; das ist noch am Anfang des Marsches gewesen.“⁵⁾

Eine große Gruppe von SS-Männern ist neben dem Marschführer gestanden, welcher ihnen Anweisungen gegeben hat. Das erste Flugzeug flog an und hat eine Bombe auf sie geworfen, welche einige hundert Meter von ihnen in Richtung der Wägen mit den Kranken gefallen ist. Keiner wurde jedoch verletzt. Alle Häftlinge des Marsches haben sich, zusammen mit den Posten, über die umliegenden Felder zerstreut. Sie haben sich in Gräben geworfen, sie haben sich auch zu einem naheliegenden Wäldchen geflüchtet. Von oben haben die Flieger schnell bemerkt, und zwar an den gestreiften Jacken, was für eine „Armee“ das war. Sofort haben sie nicht mehr auf die Menschen geschossen. Dafür haben sie aber ihren Angriff heftig auf das nahe liegende Dorf gerichtet, wo sich, wie man sagte, ein Militärlager und ein Flugplatz befunden hätten [was allerdings nicht zutraf].⁶⁾ Die „Vögelchen“ haben in einer Reihe über dem Dorf gekreist, und einer nach dem anderen hat, mit einem plötzlichen tiefen „Knicks“ [Sturzflug] zur Erde, die Feuerstöße „hineingehagelt“ in die Häuser. Das Dorf hat an allen Seiten gebrannt. Kein Schuss der Gegenwehr ist von den Deutschen gefallen. Die SS-Leute haben sich zu den KZ-lern auf das Feld und in die Gräben geworfen, und sie haben sich mit ihnen zugedeckt.“

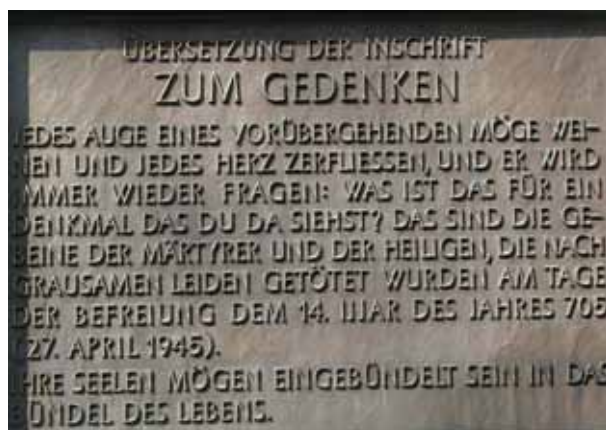
[Die Freude des Häftlings über den Angriff der US-Flugzeuge vor seinen Augen ist menschlich verständlich.]⁷⁾

[Eine besondere Episode:]

„Wie ein jüdischer Junge [wohl I. Kaplan selbst] in einem Wäldchen lag, ist sein Blick auf den vollgestopften Brotbeutel des zitternden Postens gefallen [beim Tieffliegerangriff]. „Ich bin ein Schneider,“ murmelt der Häftling, mit einem Wink zum eingestepten SS-Abzeichen auf dem Soldaten-Ärmel, „ich kann es fein herunternehmen...“ - „Reparier es, aber anständig, du kriegst Brot!“ kommt bald ein Gegenangebot des zitternden SS-lers. Und so ist beim Marsch eine neue Arbeit von Jidden entstanden: das „Reparieren“ der SS-Uniformen....“ (49)



Eine von drei Grabstätten auf dem KZ-Friedhof in Schwabhausen, Gemeinde Weil.



● Dr. Zalman Grinberg

Die Ereignisse von Schwabhausen geschahen unmittelbar an der Grenze des Nachbarlandkreises Landsberg am Lech. Weil Schwabhausen bisher kaum im Blickfeld der Öffentlichkeit stand, hat der Arbeitskreis Mahnmal Fürstenfeldbruck einen Teil der Gedenkfeier 2005 an diesem Ort gehalten.

Die Überlebenden und zum Teil Schwerverletzten des Tieffliegerangriffs und der SS-Jagd wurden im Zug über Fürstenfeldbruck und Emmering nach Dachau und Allach transportiert; es war einer der letzten dort eintreffenden Häftlingszüge. Die Berichte der Überlebenden über ihre Erlebnisse 1945 bei Schwabhausen bestätigen, wie wichtig diese Gedenkfeier war.

Zum Fliegerangriff auf den Häftlingszug erfahren wir vom Häftling und Augenzeugen Dr. Zalman Grinberg:

„Gegen 8 Uhr früh, stand dort auf dem Geleise ein Flak- und Verpflegungszug der deutschen Luftwaffe. Um ½ 9 Uhr waren amerikanische Beobachter in dieser Gegend und beobachteten den Flakzug. Daraufhin wurde der Flakzug ausrangiert und an dieser Stelle platzierte man den langen Häftlingszug mit nahezu 3500 Häftlingen, von denen 95 Prozent Juden waren. Der Flakzug begab sich auf ein zweites Gleis und wurde durch den Häftlingszug gedeckt. Man hat also absichtlich den Flak- und Verpflegungszug der Luftwaffe durch den Häftlingszug abschirmen wollen. Gegen 10 Uhr bewiesen sich am Himmel die ersten amerikanischen Jagdbomber. Der Kommandoführer des Zuges, Obersturmführer Müller, gab den Befehl, den Zug nicht zu verlassen. „Wer den Zug verlässt, der wird erschossen, auch während eines Luftangriffs!“ Gegen 10 Uhr 15 ließen sich die Jagdbomber auf den Zug herunter und begannen die Lokomotive und die ersten Waggons zu beschießen. Es entstand ein großes Chaos und eine endlose Verwirrung. Die SS-Posten verließen als erste den Zug und flüchteten in das benachbarte Wäldchen. Die Häftlinge beobachteten dies, und da die Kugeln von allen Seiten einhämmerten, versuchten auch sie in den Wald zu flüchten, die Kranken, die noch gehen konnten, suchten Deckung unter den Bäumen. Nach 10 Minuten war der Angriff vorüber. Wir hatten 136 Tote und 80 Schwerverwundete. Die Verwundeten lagen in den Waggons zusammen mit den Toten. Wir, die einzigen Ärzte, die dort waren, versuchten mit unseren spärlichen Mitteln, den Verwundeten die erste Hilfe zu leisten, es war jedoch ein vergebliches Bemühen, denn es handelte sich um



Hinter der Gleiskurve wollten sich die beiden Züge im Wald beim Bahnhof Schwabhausen vor den Tieffliegern verstecken.

Schwerverletzte, um Steck- und Durchschüsse mit komplizierten Frakturen, offene blutende Wunden, und die nötigen Mittel, den Verwundeten Hilfe zu leisten, waren nicht vorhanden. Ein jämmerliches Bild war es, die Zeit erlaubt es mir nicht, dieses tragische, unfassbare Bild zu beschreiben. Nach dem Angriff fanden sich wieder die SS-Posten ein, sie umzingelten das Wäldchen und schossen in die Menge, um wieder Disziplin und Ordnung hineinzubringen. Wir hatten weitere Opfer. Die Kranken und Verwundeten lagen teils in Waggons, teils im Wald krächzend und nach Wasser und Brot flehend. Wasser war nicht vorhanden, das Brot war bereits verzehrt. So lagen wir im Frontbereich den ganzen Tag, und trotzdem schien die SS ihre alte Taktik nicht geändert zu haben. Es hieß, am Abend werde der Zug weiterfahren. Und wirklich, gegen Abend, kam der plötzliche und schnelle Befehl „Einsteigen“, und kaum ist der Befehl ergangen, so setzte sich der Zug [am Abend des 27.04.] in Bewegung und fuhr fort.“ (22), (55)

● Tilla Amstel

Eine weitere überlebende Augenzeugin des Schwabhausener Fliegerangriffs, Tilla Amstel, berichtet :

„Ganz früh hörten wir eine große Schießerei. Wir hörten viele Flugzeuge kommen und wollten aus den Güterzügen ausbrechen. Es ist uns gelungen, die Waggontüren zu öffnen und wir rannten in den Wald. Aber die Deutschen trieben uns wieder in die Waggone [sic; österreichische Sprachform] zurück. Wir sahen viele jüdische Frauen, welche zurückgetrieben wurden von deutschen Posten, blutend. Es stellte sich heraus, dass sie nachts aus den Waggonen ausgebrochen waren und die

Posten sie einfingen und blutig schlugen. Wir hatten so Hunger, dass wir den nächsten Fliegeralarm nicht bemerkten. Plötzlich waren wieder wilde Bombardierungen und Schießereien um uns her. Die Deutschen schossen mit Maschinengewehr gegen die Amerikaner und wir waren in den verschlossenen Waggonen. Unsere Überlebenschancen waren sehr gering. Es war furchtbar. In den Waggonen wurde geweint und geschrien und wir wollten aus den Waggonen ausbrechen. Wir schriegen: „Wir wollen leben!“ Ein jüdischer Kapo öffnete unsere Waggontür und in diesem Augenblick wurden die Waggone stark bombardiert. Wem es nicht gelang, schnell aus dem Waggon zu springen, wurde von Bomben schwer verletzt und sogar getötet. Es war fürchterlich. Wir liefen in den Wald und die Posten wollten uns wieder in die Waggone treiben. Aber wir widersetzten uns. Wir hatten schon nichts mehr zu verlieren. Im Wald trafen wir auch jüdische Männer, welche von den Waggonen entkommen waren. Die deutschen Soldaten und Posten mit Gewehren jagten uns über die Felder. Trotzdem gelang es einigen von uns, in ein nahes Dorf zu entkommen. Nach einigen Stunden wurden die Verwundeten und die Toten aus den Waggonen entfernt und zu uns in den Wald gebracht. Der jüdische Doktor Grinberg kümmerte sich um die Verletzten. Die Lokomotive und mehrere Waggonen brannten total aus. Abends brachten sie eine neue Lokomotive von Dachau. Nun wurden wir wieder in die restlichen Waggone getrieben. Die meisten von uns kamen dann nach Dachau. Ein kleiner Teil von uns konnte fliehen in die Wälder, auch ich und 9 Mädchen. Es regnete sehr stark und es war ein schreckliches Gewitter. Wir liefen die ganze Nacht in verschiedene Richtungen. Nach einigen Stunden Laufen im dichten Wald waren wir plötzlich in Schwabhausen. Dort versteckten wir uns mit großem Schrecken, immer mit der Angst, entdeckt zu werden. Wir hörten immer Schießereien um uns und manchmal dachten wir, die Bäume seien Menschen. Wir hatten einfach Angst vor ihnen. Diese Nacht werde ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen.“ (50)

● Zwi Katz

Eine sehr wertvolle Quelle ist der Bericht von Zwi Katz, veröffentlicht 2002 in seinem Buch „Von den Ufern der Memel ins Ungewisse“. Er wuchs in Litauen in einer Arzt- und Kaufmannsfamilie auf mit engster Bindung zur deutschen Kultur. Zwi Katz zeigt menschliche Größe, wie er die Menschen beschreibt – auf allen Seiten. Er ließ es sich nicht nehmen, immer wieder seit 10 Jahren vor Fürstenfeldbrucker Schülern zu sprechen.



Zwi Katz, Überlebender des Todesmarsches. Er wuchs in Litauen in einer Arzt- und Kaufmannsfamilie auf. 2002 veröffentlichte er sein Buch „Von den Ufern der Memel ins Ungewisse“.

Sie lauschten mit größter Aufmerksamkeit, betroffen von dem Schicksal des Menschen, der vor ihnen stand.

Nun folgt ein längerer Auszug aus seinem bewegenden Buch.

„Der Marsch ins Ungewisse: Die neuen Schuhe“

„In den letzten Aprilwochen war der Geschützdonner schon deutlich zu hören. Die Arbeit wurde eingestellt, und ein gespanntes Warten setzte ein. Dann kam die Nachricht, dass wir evakuiert würden. Wir fragten uns, wohin sie uns noch bringen wollten... oder wollten sie uns umbringen? Ditas Freund kam zu mir und erzählte, dass die Marschfähigen zu Fuß evakuiert würden und für die Schwächeren und Kranken ein Zug bereitgestellt würde. [Dita ist die Schwester von Zwi Katz. Sie und ihre Mutter überlebten die berüchtigten Frauenlager in Stutthof] Er verriet mir auch, dass die Kapos und andere Lagerprominente die Evakuierung mit dem Zug machen würden, und schlug mir vor mitzukommen. Ich zauderte keine Sekunde und lehnte das ab. Was für ein Schicksal den Kranken und Schwachen von den Nazis bestimmt war, brauchte ich nicht zu erraten, und was ihre Ausreden und Versprechen betraf, das konnten wir inzwischen auch beurteilen.“

Wörtliche Anmerkung von Zwi Katz:

„Tatsächlich wurden die Häftlinge in unbedeckten Güterwaggons evakuiert. Die Eisenbahnzüge wurden aber unaufhörlich bombardiert. Als der Zug mit den Häftlingen neben einem mit Flakgeschützen ausgerüsteten Zug stehen blieb, wurde er von Tieffliegern angegriffen. Das geschah bei Schwabhausen, wo man nach der Befreiung hunderte erschossene Häftlinge beerdigte.“

„Außerdem fühlte ich mich noch stark genug und dachte mir: Lasst mich nur aus dem Lager hinaus in meine geliebten Felder und Wälder und wir werden schon sehen....Zudem hatten wir, nach meiner Überlegung, zu Fuß mehr Aussichten, von den Amerikanern eingeholt zu werden. Die Verbissenheit der Nazis, die bis zum letzten Tag andauerte, konnte ich nicht voraussehen. Vor Beginn des Marsches verteilte man neue Holzschuhe. Meine alten Schuhe waren noch ziemlich ganz und bequem, aber warum sollte ich keine neuen auf den Marsch mitnehmen? Meine Unerfahrenheit sollte mir beinahe zum Verhängnis werden. Ich zog die neuen Holzschuhe an und schmiss die alten, die schon ausgetreten und angepasst waren, weg... Dazu muss man erwähnen, dass wir ohne Socken herumliefen. Und natürlich passierte das Unvermeidliche. Nach einiger Zeit hatte ich mir die Füße so aufgerieben, dass ich nur mit Schmerzen, die immer schlimmer wurden, weitergehen konnte. Als unsere Kolonne endlich Rast machte, musste ich etwas unternehmen. So ging es nicht weiter, und Barfußlaufen war auch auf Dauer nicht möglich. In meiner Not begann ich, mir aus den Decken, die wir mitgenommen hatten, Fußlappen zu machen. Die Decken waren schon so schäbig, dass ich ganze Streifen abreißen konnte, aber sie mussten so abgerissen werden, dass ich sie nach dem Wickeln fest zusammenbinden konnte. Wie ich das ohne Schere oder wenigstens ein Messer fertig brachte, ist mir bis heute ein Rätsel. Mein Leben hing buchstäblich vom Gelingen oder Missgelingen dieser Fußlappen ab. Wer nicht weitergehen konnte, lag mit einem Genickschuss in dem Straßengraben. Ich weiß nicht, wieso, aber ich brachte es so gut fertig, dass ich den ganzen Tag marschierte, ohne nur einmal die Binden richten zu müssen. Dabei konnte man mich für das Zerreißen der Decken der Sabotage beschuldigen, und darauf stand nicht weniger als die Todesstrafe. Eines Tages wurden in unserem Lager drei junge Häftlinge gehängt, weil sie angeblich von ihren Decken Streifen abgeschnitten hatten, um sie statt Socken zu verwenden. In diesen Fetzen schlurfend, kam ich in die Straßen von Fürstfeldbruck. Der Name dieser Stadt ist mir im Gedächtnis geblieben,

nicht nur weil er mir sonderlich vorkam, auch nicht weil ich nach den zehn Monaten Lager und Wald das erste Mal wieder eine Stadt erblickte. Es gab noch einen weiteren Grund. Wir zogen durch die Hauptstraße an drei- oder vierstöckigen Häusern vorbei, und das seltsame Pochen der Holzschuhe auf dem Straßenpflaster lockte die Einwohner an die Fenster. Was lange Zeit hinter Stacheldrähten verborgen gewesen war, strömte jetzt allen Augen sichtbar durch die Straßen, und der Anblick unseres geisterhaften Zuges muss sie tief erschüttert haben. Denn plötzlich fiel an mir ein kleiner Schatten vorbei, dann noch einer und noch einer. In unseren Reihen entstand ein gewisses Durcheinander. Es vergingen einige Sekunden, bis ich begriff, dass uns aus den höheren Etagen Brotstücke zugeworfen wurden. Diese spontane Reaktion der Einwohner von Fürstfeldbruck war ein gutes Zeichen. Es war aufmunternd und stimmte mich optimistisch, der Krieg ging sichtlich zu Ende. Wie sich später herausstellte, war das Wichtigste auf diesem Marsch, die Strapazen auszuhalten. Noch einige Stunden, manchmal nur noch ein paar Minuten, noch ein Kilometer, sogar noch einige hundert Meter. Für den, der mit seinen allerletzten Kräften marschiert, für den konnte die kleine Kraftreserve, die dieses Stückchen Brot verlieh, schicksalsentscheidend sein. Aber wie ich es auch versuchte, es glückte mir nicht, von diesen für uns so lebenswichtigen Stücken eines zu fangen.“

„Arbeit macht frei“

„Am nächsten Tag erreichten wir die Stadt Dachau. Auch hier wiederholte sich das Brotzuwerfen aus den Fenstern, aber wieder war ich nicht flink genug oder nicht verzweifelt genug und bekam nichts ab. Nach kurzer Zeit marschierten wir durch ein Tor, auf dem mit großen Buchstaben eingraviert war: „ARBEIT MACHT FREI“. Die Verspottung der Elenden war nicht zu übersehen, es sei denn, man meinte damit, die Arbeit in den Lagern „befreie“ die Menschen von ihrem Leben. Diese Nacht lagerten wir einfach auf dem großen Appellplatz, der mit abgetragener Häftlingsbekleidung übersät war. So etwas konnte man sich in einem KZ, nur einige Tage zuvor, gar nicht vorstellen! Es konnte kein besseres Zeichen geben, dass die Naziherrschaft am Zerfallen war. Mich bedrängte vor allem die Sorge um meine Fußbekleidung, die mir zum Verhängnis werden konnte. Darum kam es mir gelegen, dass auch alte Schuhe auf dem Platz herumlagen. Ich begann sofort mit der Suche. Leider passten die meisten nicht, oder sie waren in unbrauchbarem Zustand. Am Ende fand ich doch ein ziemlich gut erhaltenes

und passendes Paar. Zwar drückten sie etwas, aber sie retteten mir ohne Zweifel das Leben, ohne sie wäre ich später nicht mehr weit gekommen. Mein Glück hatte mich noch nicht verlassen! Am nächsten Tag bekamen wir einen ganzen Laib Brot! Etwas, das ich im KZ noch nie gesehen hatte. Unser Marsch ins Ungewisse ging zwar weiter, aber ausgerüstet mit den „neuen“ Schuhen und dem Laib Brot war ich guten Mutes. Ich fühlte mich noch kräftig genug, und allen Anzeichen nach war die Befreiung zum Greifen nahe. Aber Tage vergingen, und nichts änderte sich. Von beiden Seiten durch mürrische Posten bewacht, trabten wir Tag für Tag immer weiter. Es war ein Hundewetter. Meistens rieselte ein lästiger Regen, der von einem kalten Wind begleitet war. Wir gingen den ganzen Tag mit kleinen Rastpausen, nächtigten immer unter bloßem Himmel, und unsere ganze „Ausstattung“ waren zwei dünne Decken, die wir tagsüber auf dem Kopf aufgestülpt hielten. Von weiterer Verpflegung war überhaupt keine Rede, und den Durst stillten wir irgendwie, wenn man an einem Bach oder an einem kleinen Flüsschen Rast machte. Ich aß von meinem Brot nur einen gewissen Teil und behielt das übrige für die kommenden Tage. Aber als ich eines Abends so müde war, dass mich der Schlaf überfiel, bevor ich den Kanister [Büchse] mit dem übrigen Brot unter mich geschoben hatte, war er am nächsten Morgen verschwunden. Die einzige Nahrung war mir gestohlen worden! Ich war bis tief in meine Seele erschrocken und fragte mich verzweifelt, wie ich die weiteren Strapazen durchhalten sollte.“

„Wo die Wölfe Rat halten“

„Als der Marsch begann, hegte ich, wie schon gesagt, viele Hoffnungen, aber jetzt, am sechsten Tag, seit wir Kaufering verlassen hatten, immer weiter getrieben und ohne einen Brocken Brot, steigt in mir die Verzweiflung hoch, ich denke immer öfter an Flucht. Doch das war viel leichter gedacht als getan. Am Tag war es unmöglich, und für das Nachtlager fanden unsere Wachen immer einen Platz, an dem sie uns leicht im Auge haben konnten, etwa ein offenes Feld, oder eine Schlucht, die man umstellen und beobachten konnte. Sie selbst hielten sich in einem sicheren Abstand ringsherum, so dass es keine Möglichkeit zu entkommen gab. Es dämmerte schon, als der Weg auf sich schlängelnden Serpentina bergab führte. Diesmal wurde für die Übernachtung ein Waldhügel ausgewählt. Auf einem Wegweiser konnte ich den Namen des Ortes lesen: Wolfratshausen. Ein sonderbarer Namen, einer von denen, die sich ins Gedächtnis eingraben, ein mir unbekannter Ort, irgendwo fernab gelegen, wo

die Wölfe Rat hielten.... Auch ich hielt mit mir Rat in dieser Nacht. Ich dachte an alle überstandenen Gefahren und Begegnungen mit dem Tod, an die vier Jahre, die hinter mir lagen. An den sonderlichen Wunsch meines Retters, des Wehrmachtsoldaten auf der Pontonbrücke in Vilkija, zu meinem 14. Geburtstag: „Dann wünsche ich Ihnen, dass Sie auch 15 werden.“ Jetzt war ich schon 17, aber meine Aussichten, noch älter zu werden, wurden immer geringer. Trotz dem immer näher rückenden Donner der Geschütze entkamen wir nicht aus den Krallen der SS. Wohin führte unser Weg? Warum wurden wir so verbissen weitergetrieben? Was erwartete uns am Ende dieses Marsches? Obwohl ich den ganzen Tag hindurch ohne jede Nahrung stundenlang marschierte, fühlte ich erstaunlicherweise keine Schwäche. Aber wie lange noch? Früher oder später würde ich, wie andere vor mir, mitten im Gehen ohnmächtig aufs Gesicht fallen und mit einem Genickschuss im Straßengraben liegen bleiben. Die Flucht erschien mir mehr und mehr als einzige Chance, doch noch ein wenig älter zu werden. Diese Gedanken wühlten in mir, und ich konnte nicht einschlafen. Als wir uns im Morgengrauen zum Aufbruch vorbereiteten, näherte sich mir überraschend ein mir gänzlich unbekannter polnischer Junge. Er sagte, dass er hohes Fieber habe und nicht mehr weiter könne. Wir wussten beide, was ihn erwartete.... „Hier nimm mein Brot, es nutzt mir nicht mehr, dir kann es noch helfen, am Leben zu bleiben“ - mit diesen Worten streckte er mir sein wenig Brot entgegen. Ich blickte ihn entsetzt an. Weil mir mein Brot gestohlen worden war, bedurfte ich verzweifelt dieser unerwarteten Gabe, aber ich schrak zurück. Brot war hier dem Leben gleich. Das Annehmen des Brotes bedeutete die Bestätigung seines Todesurteils, und zusammen mit dem Brot hätte ich ihm auch die Seele aus dem Leib genommen. Wir waren zwar dort, wo die Wölfe hausen, aber ich war wahrscheinlich noch nicht in dem verzweifelten Zustand, in dem sich Menschen in Wölfe verwandeln. Ich kann noch jetzt seine weit aufgerissenen Augen sehen. Er schaute mich an mit einem erstaunten Blick, in dem ich auch einen Vorwurf zu sehen glaubte. Es war sein letzter Wille, vielleicht war es auch sein letzter Trost, dass er wenigstens noch jemanden retten konnte. Er hatte mich ausgewählt, und ich lehnte es ab. In diesem Moment kam mir der Gedanke! Ich erklärte ihm meinen Plan, sich in der Mulde zu verstecken, und schlug ihm vor, das zu machen, da er im Gegensatz zu mir nichts zu verlieren habe, und beeilte mich auch hinzuzufügen, dass er, wenn er sich dazu entschließe, auch sein Brot noch brauchen werde. Er stimmte zu, und ich

„verscharre“ ihn mit dem Laub in der Mulde.....Wir verließen den Hügel, und ich hatte Angst, mich umzublicken. Blieb er dort liegen oder besann er sich im letzten Moment eines anderen? Ich weiß nicht, was mit ihm weiter geschah; sicher ist nur, dass ich keine Schüsse gehört habe.“ (51)

Anmerkung von Zwi Katz im Buch:

„Als ich beim Besuch des Mahnmals bei Beuerberg (dort muss es gewesen sein) von diesem Fall erzählte, wurde ich darauf aufmerksam gemacht, dass in einer örtlichen Zeitung jener Jahre von einem Häftling berichtet wurde, der nach dem Krieg auf einem Hügel etwas suchte.“.....

[Zwi Katz beschreibt auf weiteren 12 Seiten seinen Leidensweg auf dem Todesmarsch bis zu seiner Befreiung am 1. Mai 1945 bei Waakirchen.]

● Alois Bendert

Der Pfarrer und Estinger Benefiziat Alois Bendert schreibt in seine Kirchenchronik kurz nach dem Kriegsende:

„Kriegsende 1945 in Esting – Emmering, Kreis Fürstenfeldbruck“

„... Die Wochen vorher laden zwei mal je 200 Bomber ihre Last auf den ca. 1 km entfernten Fliegerhorst ab. Tag und Nacht werden 10.000 von Konzentrations-Lager-Häftlingen aus Außenlagern vom Allgäu [gemeint: Lechgebiet] nur mehr wandelnde Leichen - abgemagerte Gestalten, abgemagert bis aufs Skelett - durchgetrieben. Die Bevölkerung versucht, Lebensmittel den Elenden zuzuwerfen. Sie werden immer zurückgetrieben, die aufgestellten Wassereimer werden umgestoßen, von Bajonetten der Wachen durchlöchert. Grauen vor dem, was wohl über unser Volk herein-zubrechen droht, steigt auf. 27.4.1945: Der Fliegerhorst ist von Offizieren und den 4000 regulären Mannschaften verlassen. Der Volkssturm ist zur Verteidigung aufgeboden worden. Ständig kreisen U.S. Aufklärer über den Ortschaften. Versprengte deutsche Soldatengruppen tauchen immer wieder auf.“ (53)

● Slomo Pasternak

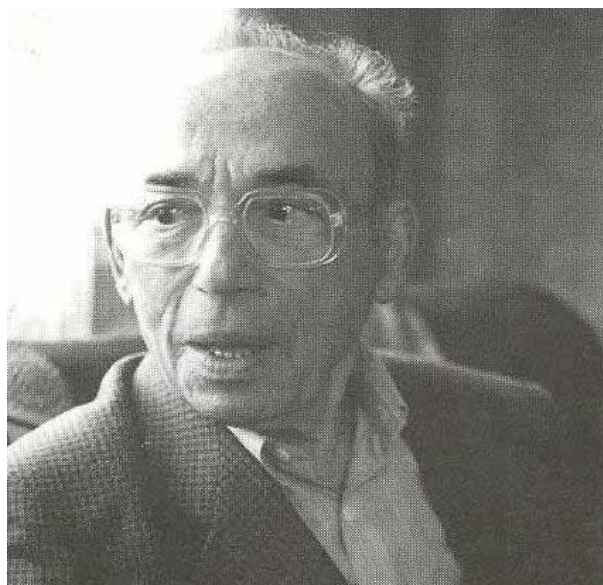
Slomo Pasternak hat im Gespräch mit Anton Posset von der Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V. über seinen Todesmarsch und seine Befreiung berichtet. Im nachfolgenden wird

die Darstellung aus den Landsberger Themenheften Nr. 2 veröffentlicht: (36)

„Todesmarsch und Befreiung“

„Herr Pasternak wurde im Juli 1944, nachdem man ihn von seiner Familie getrennt hatte, in einem großen Transport in das KZ-Außenkommando Kaufering gebracht. Bis zum Oktober war er im KZ-Lager II bei Igling und musste in der gefürchteten Moll-Nachtschicht arbeiten. Dann gelang es ihm durch einen Zufall, in das KZ-Lager X nach Utting zu kommen. Nach der Befreiung musste er lange Zeit in Lazaretten und Krankenhäusern verbringen. Trotz des erlittenen Unrechts blieb er in Deutschland, baute sich in Türkheim eine neue Existenz auf und heiratete ein zweites Mal. Aus dieser Ehe gingen zwei Söhne hervor. Slomo Pasternak ist heute [im Jahre 1993] 84 Jahre alt, rüstig und steht noch immer jeden Tag hinter dem Ladentisch seiner Schneiderwerkstatt in Türkheim. Am 3. Mai 1993 schilderte er der Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V., wie er den Todesmarsch und seine Befreiung erlebte.

„Am 15. April 1945 wurde das Lager X in Utting aufgelöst. Es hatte einen Appell gegeben und man hat uns gesagt, dass wir vom Lager weggehen müssen. Wir wussten nicht recht, ob wir überhaupt gehen sollten, es hätte ja sein können, dass die das Lager auflösen und die Menschen vernichten. Viele Häftlinge haben gesagt, wir sollen nicht gehen. Unsere Wachmannschaften bestanden aus älteren Leuten. Unter ihnen gab es einen Journalisten, der



Slomo Pasternak, Überlebender des Todesmarsches, blieb trotz des erlittenen Unrechts in Deutschland und baute sich mit einer Schneiderwerkstatt eine neue Existenz in Türkheim auf.

hat uns über alles auf dem laufenden gehalten und erzählt, wie die militärische Lage ist. Von ihm wussten wir zwar, dass die Lager aufgelöst werden sollten, den genauen Zeitpunkt kannten wir aber nicht. Kurz vor der Räumung des Lagers kam unser alter Lagerführer Bier zurück. Das war ein wunderbarer Mensch. Er hat im Lager niemals jemanden geschlagen oder beschimpft. Wenn das Wetter schlecht war, dauerte der Appell bei ihm oft nur ein paar Minuten, dann durften wir in unsere Hütten gehen. Darüber sind wir sehr froh gewesen. Damit wir es in unseren Erdhütten wärmer hatten, ist er mit uns an den Arbeitsplatz Holz stehlen gegangen. Und dann, an Weihnachten, sind wir zu einer Grube mit eingelegten Kartoffeln gegangen. Jeder durfte sich nehmen, soviel er wollte. Das war etwas ganz besonderes. Und zuletzt, als das Lager aufgelöst wurde, haben wir uns irgendwie gefreut, dass er zurückgekommen ist. Wir dachten, dass uns mit ihm nichts passieren könne.

Unser Marsch dauerte 17 Tage. Zuerst sind wir nach Landsberg marschiert. Von dort ging es weiter nach Dachau. Wir gingen in einer Kolonne, mussten in einer Reihe von drei oder vier Menschen nebeneinander marschieren und es ging sehr streng zu. Bis Dachau brauchten wir ein paar Tage – zwei oder drei Tage – genau kann ich das nicht mehr sagen. Wir sind am Tag marschiert und ganz langsam gegangen. In der Nacht sind wir auf den Wiesen gelegen. Es war fürchterlich kalt – wir haben so ein Pech gehabt – im April gab es noch sehr viel Schnee und es war sehr kalt. Wir haben uns ganz eng aneinandergelegt und einer ist neben dem anderen gelegen. Geschlafen haben wir kaum. Man ist halt so gelegen und dann ist man wieder weitergegangen.

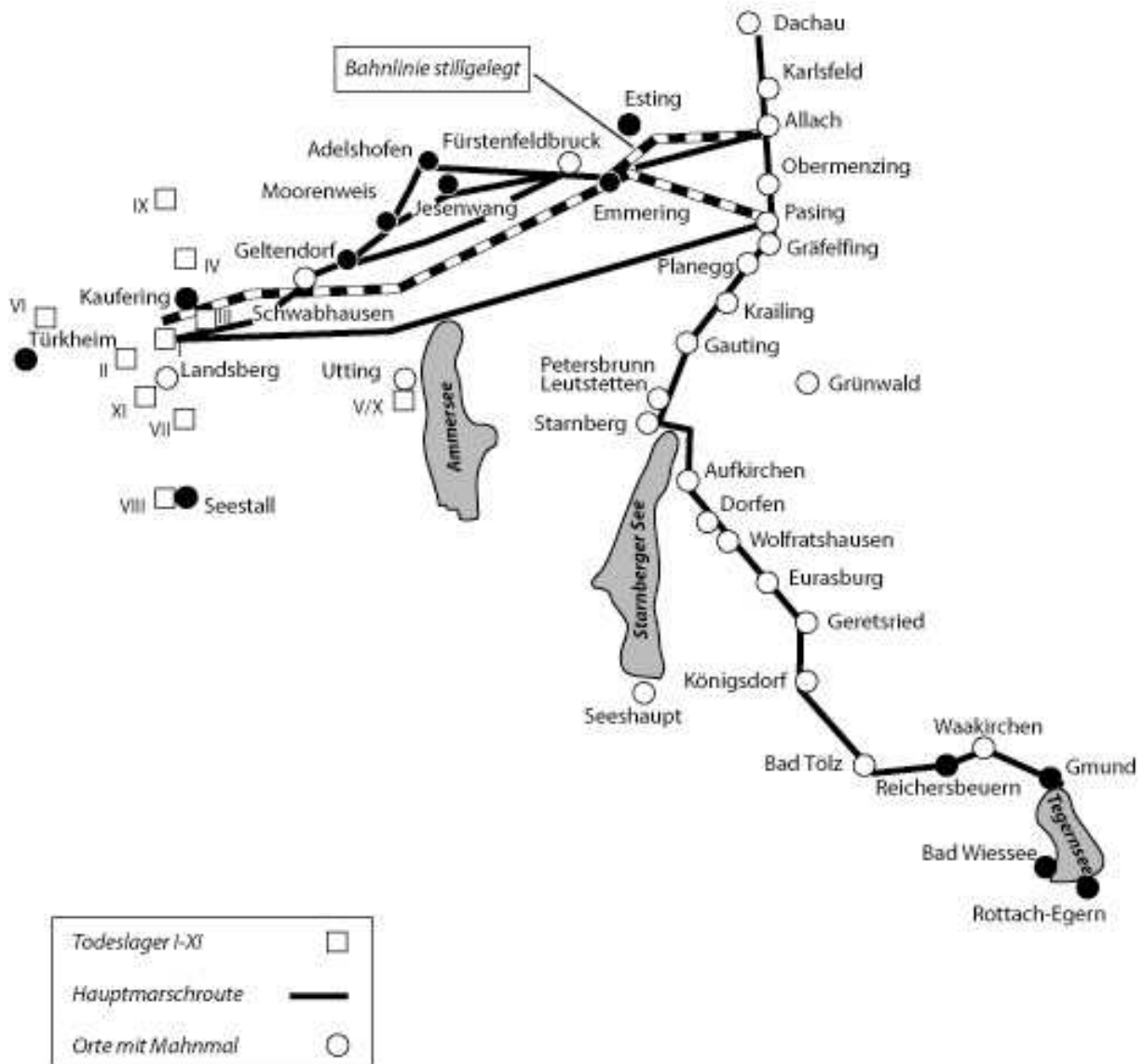
In Dachau, so glaube ich, haben wir übernachtet. Dort haben wir seit unserem Abmarsch das erste Mal etwas zu essen bekommen. Jeder bekam zwei kleine, ganz kleine Portionen Fleisch oder Fisch in Dosen. Siebzehn Tage und nur zwei Dosen für die ganze Zeit! Und nirgends die Möglichkeit, irgend etwas zu organisieren! Ich habe natürlich nicht alles aufgegessen. Ich habe es aufbehalten und versteckt. Aber später habe ich gesehen – als einige Tage vorbei waren – vier oder fünf Tage – ich habe immer einen kleinen Bissen gegessen – und dann habe ich gesehen, wie die die Menschen überfallen. Wenn sie bei jemanden etwas gesehen haben, dann haben sie ihn überfallen und es ihm weggenommen. Da hab ich zu mir gesagt: „So, jetzt musst du alles aufessen.“ Ich hab nicht viel gehabt, damals. In Dachau waren viele Menschen und es wurde eine ganz große Kolonne zusammen-

gestellt. Dann ging es zu Fuß weiter. Ich bin neben einem Landsmann marschiert, den hab ich seit dem Anfang gut gekannt. Und dann, in einer Ortschaft, haben sich die Häftlinge auf dem Weg hingelegt und sind nicht weitergegangen. Dann sind die Einwohner gekommen und haben ihnen etwas zum Essen gebracht. Unsere Wachen haben nichts gemacht. Später, wenn man nicht weitergegangen ist – wenn man nicht weitergehen konnte und man sich hingelegt hat – da wollten sie sehen, ob man tatsächlich nicht mehr weiter konnte oder ob man krank war. Dann haben sie es mit den Hunden probiert. Und wenn der Mensch nicht aufgestanden ist, dann haben sie ihn erschossen. So hat man erzählt.

Am 26., 27. oder 28. April, ich kann nicht mehr sagen, wann das genau war, da haben wir gehört, dass der Krieg aus sei. Wir waren mitten in einem Wald und es ging wie ein Lauffeuer herum. Das wurde im Rundfunk gesendet. Irgendwelche Aufständischen sind in den Besitz eines Rundfunksenders gekommen und haben das durchgegeben. Wir haben unsere Posten gefragt und kamen zu dem Ergebnis, dass der Krieg zu Ende sei. Es war für uns die größte Freude! Aber unsere Freude hat nicht lange gehalten, wir mussten weitermarschieren. Ja, so ist das gewesen. Das war so um den 27. oder 28. April 1945.

Anfang Mai habe ich fast keine Kraft mehr gehabt. Ich habe gefühlt – ich wollte mich ausruhen, nur ausruhen. Die ganze Zeit ist man nur gegangen und gegangen und gegangen. Es sind viele Menschen gestorben. Ich habe mich gewundert, dass ein Mensch soviel aushalten kann. Wir haben gesagt, dass ein Tier nicht soviel aushalten kann wie ein Mensch. Aber Hoffnung habe ich immer gehabt. Ich habe mir vorgestellt, dass ich der glücklichste Mensch auf der Welt sein werde, wenn ich einmal frei bin. Ein Tag, bevor die Sache zu Ende ging, waren wir zwei oder drei Kilometer von Waakirchen entfernt. Es hat furchtbar geschneit, es war nass und kalt. Ich habe mir gedacht, ich kann mich da nicht hinlegen. Wer nicht gestanden ist, der war verloren und die Menschen, die sich hingelegt haben, sind nie mehr aus dem Wasser und dem Schnee aufgestanden. Viele sind vor Erschöpfung und Hunger gestorben. Wir haben probiert ein Feuer zu machen. Es ist nicht gegangen. Und dann haben wir von weitem einen Bus gesehen – einen großen Bus. Der lag im Graben – umgedreht. Da habe ich mir gedacht – also an Essen habe ich nicht gedacht – ich habe immer gedacht, so richtig ausruhen – einschlafen – richtig ausschlafen.“ (54)

Der Todesmarsch der Kauferinger KZ-Häftlinge



Erläuterung:

Die Fußmärsche führten einerseits über Emmering ostwärts nach Allach und Dachau; andererseits führte der Weg von ca. 10.000 Häftlingen von Allach und Dachau wieder westwärts nach Emmering, wo sie „verladen wurden“, d.h. in die von der Reichsbahn dort bereitgestellten Züge. Diese sollten sie über den Eisenbahn-Knotenpunkt Pasing nach Süden in Richtung Alpen transportieren.

Erinnern und Gedenken



Die Einweihung des Todesmarsch-Mahnmals in der Kreisstadt Fürstenfeldbruck am 28. April 1994.

Das Todesmarsch – Mahnmal in Fürstenfeldbruck

Seit April 1994 steht das Todesmarsch-Mahnmal auf der Verkehrsinsel gegenüber dem Rathaus im Herzen der Brucker Altstadt. Es erinnert an den Todesmarsch von KZ-Häftlingen aus den Lagern Landsberg/Kaufering, deren Leidensweg kurz vor dem Zusammenbruch des Nazi-Regimes im April 1945 durch den Brucker Landkreis und die Kreisstadt führte. Der Bildhauer Hubertus von Pilgrim hat das Denkmal geschaffen, das in vielen Gemeinden in immer gleicher Form Stationen dieses Leidensweges markiert.

Über vier Jahrzehnte nach Kriegsende wurde in Gauting durch eine Schülerfachaarbeit die Erinnerung daran geweckt. Bürgermeister Dr. Ekkehard Knobloch rief damals eine Initiative der Kommunen, durch die der Todesmarsch führte, ins Leben - mit dem Ergebnis, dass 1989 in seiner Gemeinde das erste Mahnmal errichtet wurde. Noch im selben Jahr folgten Mahnmale in Allach, Pasing, Gräfelfing, Planegg, Krailling und Aufkirchen. Nunmehr steht die Skulptur des Bildhauers in Wolfratshausen, Geretsried, Grünwald, seit 1994 in Fürstenfeldbruck sowie in den Jahren darauf in Bad Tölz, Waakirchen, Dorfen (Icking), Achmühle (Eurasburg), Königsdorf, Starnberg, Karlsfeld, Obermenzing und Dachau. Anders gestaltete Mahnmale stehen

unter anderem in Landsberg, Petersbrunn-Leutstetten sowie Seeshaupt. Und seit April 2005 in Utting, eingeweiht im Beisein der Überlebenden aus Israel: Mitglieder der "ASSOCIATION OF SURVIVORS LANDSBERG/KAUFERING OUTER CAMPS OF DACHAU", die mit Familienangehörigen anlässlich des Kriegsendes vor 50 Jahren auch in Fürstenfeldbruck zu Besuch waren. 1992 wurde auch ein Abguss des Mahnmals in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem aufgestellt.



Das erste Todesmarsch-Mahnmal des Bildhauers Hubertus von Pilgrim wurde in der Gemeinde Gauting 1989 aufgestellt.



Original-Antrag im Dezember 1992; Initiatorin Barbara Thierfelder mit der damaligen Landrätin Rosemarie Grützner.

Den Anstoß zur Errichtung des Mahnmals in Fürstenfeldbruck hat Barbara Thierfelder von der Eichenauer Friedensinitiative im Dezember 1992 bei einer Demonstration gegen Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhass gegeben. Ermöglicht wurde die Verwirklichung dieses Vorhabens durch eine geradezu überwältigende Spendenbereitschaft der Bevölkerung sowie durch die Unterstützung von Landkreis und Kreisstadt. Ein „Arbeitskreis Mahnmal Fürstenfeldbruck“ hatte sich zusammengefunden, der die Organisation übernahm. Am 28. April 1994, fast 50 Jahre nach dem Ende des Krieges, wurde das Mahnmal an seinem Standort in der Brucker Altstadt unter großer Beteiligung der Bürger feierlich eingeweiht. (Es wurde wenig später vom „Arbeitskreis Mahnmal Fürstenfeldbruck“ der Kreisstadt übereignet.) Mit dabei als Ehrengäste waren Zwi Katz und Solly Ganor, zwei Überlebende des Todesmarsches. (Den Kontakt zu ihnen hatte Dirk Walter vom Arbeitskreis während eines Aufenthalts in Israel hergestellt.) Mit ihren Frauen waren sie eine Woche zu Gast in Fürstenfeldbruck und sprachen auf zahlreichen Veranstaltungen insbesondere an Schulen.

Zwi Katz berichtet in seinen im Jahr 2002 erschienenen Erinnerungen „Von den Ufern der Memel ins Ungewisse - eine Jugend im Schatten des Holocaust“ unter anderem auch von dem „geisterhaften Zug“ durch die Brucker Innenstadt. Szenen aus diesem Buch sowie Berichte von weiteren Überlebenden hat Ulrich Bigalski gesammelt, zahlreiche Zeitzeugen aus dem örtlichen Bereich befragt und so ein wichtiges lokalhistorisches Dokument für die nachfolgenden Generationen geschaffen. Der Arbeitskreis Mahnmal Fürstenfeldbruck lädt seit der

Einführung des Tages der Opfer des Nationalsozialismus 1996 alljährlich in Zusammenarbeit mit dem Landratsamt Fürstenfeldbruck zu Gedenkminuten am 27. Januar ein. Er sieht seine Aufgabe vor allem darin,

- zu erinnern,
- zu gedenken und
- zu dokumentieren.

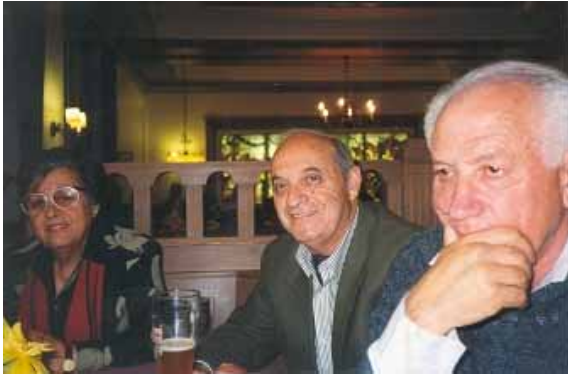
Gedenken und Begegnungen Aktivitäten des Arbeitskreises, eine Auswahl

Der „Arbeitskreis Mahnmal Fürstenfeldbruck“ ist ein loser Zusammenschluss von einer Handvoll Leuten, hervorgegangen aus der Gruppe der Unterstützer, die sich für die Errichtung des Mahnmals engagierten. Zentraler Bestandteil im Jahresablauf ist die Gedenkfeier am 27. Januar am Mahnmal in Bruck, die vom Arbeitskreis in Zusammenarbeit mit dem Landratsamt Fürstenfeldbruck gestaltet wird.

Den 27. Januar hat Bundespräsident Roman Herzog 1996 in Erinnerung an die Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz durch Einheiten der Sowjetarmee im Jahre 1945, 51 Jahre danach, zum „Tag der Opfer des Nationalsozialismus“ deklariert.



Der Schauspieler Herbert Kromann liest am Todesmarsch-Mahnmal in Fürstenfeldbruck zu Beginn der Gedenkminuten, die alljährlich zum „Tag der Opfer des Nationalsozialismus“ am 27. Januar stattfinden.



Zwi Katz (r.) mit seiner Frau Esther und Soly Ganor: Die zwei Überlebenden des Todesmarsches hielten zur Einweihung des Mahnmals 1994 in Fürstenfeldbruck beeindruckende Ansprachen.



Besuch des „Arbeitskreises Mahnmal Fürstenfeldbruck“ auf dem jüdischen Friedhof in Gauting: v.l. Julia Zieglmeier, Ulrich Bigalski, Karin Marquardt, Herta Geys, Helmut Zierer und Prof. Dr. Walter Fürnrohr.

In Gröbenzell findet aus diesem Anlass ebenfalls ein Gedenken statt, zu dem die politische Gemeinde einlädt. 1996 fanden am 27. Januar bundesweit zum ersten Mal Gedenkveranstaltungen statt. In Fürstenfeldbruck versammelten sich Bürger am Mahnmal gegenüber dem Rathaus inmitten der Altstadt zu einem Schweigekreis auf der Verkehrsinsel Augsburger/Dachauer Straße. Sie entzündeten Kerzen, legten Blumen und - nach jüdischem Brauch - Steine nieder.

1994, feierliche Weihe des Mahnmals sowie Schweigemarsch mit den Überlebenden Zwi Katz und Solly Ganor als Ehrengästen im Brucker Sparkassensaal. Auch die Zeitzeugen Max Mannheimer und Hermann Scheipers waren mit dabei.

1995, 50 Jahre Kriegsende: Besuch einer Gruppe Überlebender der KZ-Außenlager von Dachau, Landsberg/Kaufering mit offiziellem Empfang von Stadt und Landkreis im Stadtmuseum in Fürstenfeld.

1999, 5-Jahresfeier: Lesung in der Stadtbibliothek Aumühle von Harald Moloher: „Das andere Leben“ von Solly Ganor mit einer Ausstellung über die Geschichte des Mahnmals von Dirk Walter und Ulrich Bigalski.

2000, Vortrag von Klaus Wollenberg: „Fremdarbeiter im Landkreis Fürstenfeldbruck 1939 - 1945“ in der Stadtbibliothek Aumühle. (Hinweis: Die Anfrage von Barbara Thierfelder vom Arbeitskreis an die Landkreiskommunen wegen Entschädigungszahlungen ergab nur in Fürstenfeldbruck und Germering einen positiven Bescheid der Gremien.)

2002, Besuch Überlebender mit Angehörigen in Bruck mit Besichtigung der Wanderausstellung „Deutsche Jüdische Soldaten“ in der Offizierschule der Luftwaffe in Fürstenfeldbruck.

2004, 10-Jahresfeier mit historischem Rückblick von Ulrich Bigalski und Vortrag von Friedrich Schreiber, dem langjährigen Nahost-Korrespondenten der ARD: „Phasen der Judenverfolgung - Von der Reichskristallnacht bis zum Todesmarsch nach Dachau“ sowie einer Ausstellung „Juden in Deutschland heute - Photographien von Edward Serotta“ aus dem Haus der Geschichte in Bonn im Landratsamt Fürstenfeldbruck, die Max Mannheimer, ein Überlebender, und Landrat Thomas Karmasin, als Hausherr, mit Olchinger Schülern als Gäste eröffneten.

2005, Kriegsende vor 60 Jahren: Besuch von Mitgliedern der Vereinigung Überlebender aus Israel mit Abstecher nach Schwabhausen auf den Spuren des Todesmarsches durch den Landkreis Fürstenfeldbruck.

2006, Schülerredakteurinnen (Sarah Freudenthal, Irene und Rita Dornmair) des Graf-Rasso-Gymnasiums in Fürstenfeldbruck lesen aus ihrem Bericht „Nie wieder!“ am 27. Januar am Mahnmal vor - mit dabei sind die Zeitzeugen Abba Naor, Uri Chanoch und Karl Rom.

Aus der Schülerzeitung des Graf-Rasso-Gymnasiums in Fürstenfeldbruck

Die Schülerinnen Sarah Freudenthal, Rita und Irene Dornmair des Fürstenfeldbrucker Graf-Rasso-Gymnasiums berichten in der



Stellvertretende Landrätin Gisela Schneid mit den Schülerzeitungsredakteurinnen Sarah Freudenthal, Rita und Irene Dornmair des Graf-Rasso-Gymnasiums Fürstenfeldbruck anlässlich einer Lesung aus ihrem Bericht „Nie wieder!“ vor dem Mahnmal in der Brucker Innenstadt am 27. Januar 2006 – mit dabei sind die Zeitzeugen Abba Naor, Uri Chanoch und Karl Rom.

Schülerzeitschrift „Klartext“ Nr. 08/ 21.07.05 ihrer Schule von der Gedenkstunde erst am Brucker Mahnmal und dann an den Schwabhausener Gräbern der 170 dort gestorbenen KZ-Häftlinge. Sie erfassten die ganz besondere Stimmung der letzten Apriltage 2005 an diesem Ort neben dem Bahndamm. In einfühlsamer und verantwortungsbewusster Weise stellten sie die erstmalige Begegnung von Deutschen und Überlebenden in einer Gedenkstunde auf diesem Friedhof, an dieser Gedenkstätte dar:

Nie wieder! Gedenken an den Todesmarsch

Eine Insel. Eine Insel aus dicht gedrängt stehenden Menschen rund ums Mahnmal zum Gedenken an den Todesmarsch der KZ-Häftlinge. Alle dick angezogen, gedeckte Farben, Schals. Es nieselt. Das Wetter dürfte etwa so sein wie vor 60 Jahren. Vielleicht ein paar Grad wärmer – damals lag noch Schnee. In diesem menschenfeindlichen Wetter zogen die Häftlinge aus den Konzentrationslagern um Kaufering und Landsberg auf ihrem Todesmarsch durch Bruck. Sie waren bis auf die Knochen abgemagert, krank, trugen nur Lumpen und Holzschuhe. Eine scheinbar unendliche Schlange erbarmungswürdiger Gestalten. Nur wenige Bewohner versuchten zu helfen, wofür sie riskierten, brutal bestraft zu werden. Heute sind einige Überlebende noch einmal zurückgekehrt,

um sich und uns daran zu erinnern. Viele haben Verwandte mitgebracht, Kinder und Enkel von denen einige noch nie in Deutschland waren. Insgesamt sind es über 70 Gäste aus Israel, die sich um das Mahnmal zum Gedenken an den Todesmarsch scharen, das auf der kleinen Verkehrsinsel bei dem Brucker Rathaus steht. Schweigen. Trotz des Lärms, den die vorbeifahrenden Autos machen, ist es sehr still. Am Mahnmal liegen Blumen. Rot und weiß. Neben den Initiatoren und Organisatoren des Arbeitskreises Mahnmal befinden sich auch örtliche Politiker, Vertreter des Stadtjugendrats und einige SchülerInnen aus den umliegenden Schulen unter den Anwesenden. Nun verstummen die leise geführten Gespräche und nacheinander treten einige Männer ans Mikrofon, unter anderem Herr Zwi Katz und Herr Abba Naor. Die Ansprachen werden jeweils in beiden Sprachen gehalten. Für alle verständlich – Israelis und Deutsche. Die Stimmung ist feierlich, nachdenklich, traurig. Aber auch hoffnungsvoll, neugierig und freundschaftlich. Keinen Hass empfinden die israelischen Gäste den Deutschen gegenüber, denn in dieser Generation könne man von Schuld schon nicht mehr sprechen. Sie, die Ältesten in der Gruppe, waren die Kinder, die damals überlebt haben. Sie sind bereit, jedem die Hand zu reichen, der auf sie zugeht. Nach 60 Jahren könne man nichts Neues mehr sagen, nur noch vergeben. Es gebe keine Schuldzuweisungen mehr, nur die Verantwortung so etwas nie wieder geschehen zu lassen. Es folgt eine Gedenkminute, die von den vorbeifahrenden Lastern empfindlich gestört wird, und schließlich werden Blumen und nach jüdischem Brauch auch Steine am Mahnmal niedergelegt. Dann löst sich die Traube aus Menschen auf und die meisten, hauptsächlich die israelischen Gäste und einige Schüler, steigen wieder in die beiden Reisebusse, in denen sie dann einen Teil des Leidensweges der KZ-Häftlinge in entgegengesetzter Richtung zurücklegen. Die Fahrt führt nach Schwabhausen, am Fürstenfeldbrucker Waldfriedhof vorbei. Herr Zwi Katz erzählt, er habe hier zum ersten Mal Menschlichkeit erlebt. Eine Frau sei mit Kübeln voll roher Kartoffeln, Brot und Wasser am Straßenrand gestanden. Sie sei erst gegangen, als die Wachsoldaten die Kübel umgestoßen hätten und sie mit Gewehrkolben bedroht hätten. In Jesenwang habe es ein Nachtlager gegeben, eingezäunt mit Stacheldraht. Obwohl es mit Sicherheit nicht beabsichtigt ist, wirkt die Erzählung bedrückend, man fühlt sich schuldig.



60 Jahre Kriegsende 2005: Am Mahnmal Landrat Thomas Karmasin, der 2. Bürgermeister der Stadt Fürstenfeldbruck, Klaus-Peter Ernst und Zwi Katz , Überlebender des Todesmarsches mit seinem ehemaligen Leidensgefährten Abba Naor (mit Sonnenbrille).

Lieder gegen die Verzweiflung

Einer der Überlebenden stimmt ein Lied an, das sie damals gegen die Verzweiflung gesungen haben: „...jeden Tag klackt dein Bein auf den Stein; weiter, weiter, bis die Sonne kommen wird...“ Weil sie nicht wissen, was sie sonst tun sollen, klatschen die meisten Beifall. Die Busse fahren weiter über Moorenweis nach Schwabhausen, wo sie am Fuße des Bahndammes an einem Feldweg halten. Hier hat vor 60 Jahren ein Tieffliegerangriff auf einen Munitionszug stattgefunden, der durch einen Häftlingszug geschützt wurde. Damit die Bahnhöfe nicht beschädigt wurden, mussten die Munitionszüge damals außerhalb der Ortschaften abgestellt werden. Es war üblich, einen Gefangenentransport daneben zu stellen – als lebenden Schutzschild. Zusätzlich wurden in Schwabhausen die beiden Züge getauscht, nachdem die alliierten Aufklärer das Gebiet bereits überflogen hatten, sodass die Jagdbomber den falschen Zug beschossen. Der gesamte Bahndamm sei nach dem Angriff voller Patronenhülsen gelegen, kaum ein Stein habe hindurchgeschimmert. 130 Häftlinge starben im Kugelhagel der Flieger und 40 weitere fielen den deutschen Wachen zum Opfer, als sie versuchten zu fliehen. Die 170 Toten wurden später von der Dorfbevölkerung in Massengräbern an der Bahnlinie beigesetzt. Dort steht heute eine Gedenkstätte mit drei großen Grabmälern für die namenlosen Toten. Denn bis auf einen, Joshua Herzel aus Ungarn, sind alle Namen verloren gegangen. Viele Überlebende stehen stumm auf dem Bahndamm; andere erzählen wild

gestikulierend ihren Angehörigen von dem Erlebten. Nach und nach bilden schließlich alle einen großen Kreis neben einem Grabstein, der mit hebräischen Schriftzeichen versehen ist. Trotz des Ortes, an dem wir uns befinden, sind viele fröhlich und unterhalten sich. Die Israelis freuen sich zu sehen, dass die jungen Deutschen solches Interesse an der Vergangenheit haben, denn es sei wichtig, dass die Vergangenheit nicht in Vergessenheit gerate, damit sich so etwas nicht wiederhole. Der Bürgermeister von Weil - Schwabhausen begrüßt alle Anwesenden und übergibt schließlich das Wort an Uri Chanoch, der berichtet, wie einige damals aus dem Zug fliehen konnten und dann von manchen Familien in den Scheunen versteckt wurden. Die Kinder wurden geschickt, ihnen Essen zu bringen, da die Eltern davon ausgingen, dass man auf diese nicht schießen würde. Auch hier die Ermahnung: Erinnern hilft verhindern. Herr Uri Chanoch, war damals 17 Jahre alt und wurde [im Lager] vor die Wahl gestellt, mit diesem Zug zu fahren oder auf dem Todesmarsch mitzulaufen. Doch weil seine Beine geschwollen waren und er zu schwach war, musste er sich für den Zug entscheiden. Er will die Aufmerksamkeit auf die Einzelschicksale lenken und erzählt, wie sie sich in einer Wartezeit in den Wald setzen sollten. In seiner Nähe hockte ein Vater mit seinem Sohn. Einem Soldaten gefiel nicht, wo der Vater saß, und er richtete sein Gewehr auf ihn. Der Sohn wollte den Vater schützen und stellte sich vor ihn. Er wurde erschossen. Nach dem Krieg zog der Vater nach Israel und starb wenige Jahre später vor Kummer. Herr Chanoch und drei seiner Freunde waren während dieses Aufenthaltes gemeinsam geflohen. Sie wollten eigentlich nach Ramsach,



Sie überlebten den Luftangriff auf den Zug in Schwabhausen: v.l. Peter Gerzon, Dr. Andreas Garay, Shavit Ozer, Uri Chanoch, Vorsitzender der Association of Survivors Landsberg/Kaufering Outer Camps of Dachau, und am Mikrofon Arie Goldstein. Sie alle kehrten 2005 an den Ort des damaligen Geschehens in Schwabhausen zurück.

hatten aber zuviel Angst, da „jeder Deutsche ein Mörder war“. Spätestens jetzt ist es vollkommen still, man sieht auch keine fröhlichen Gesichter mehr. Auch der Zugverkehr ist für die kurze Zeit nicht gestoppt worden, und es fährt in diesem Moment laut dröhnend ein Schnellzug vorbei. Als man wieder etwas hören kann, erzählt Herr Chanoch weiter. Es sei ein tolles Gefühl gewesen, das erste Mal nach vier Jahren frei zu sein. Und als sie am nächsten Tag auf eine leerstehende Luftwaffenkaserne gestoßen seien, hätten sie sich in einem Luftschutzbunker versteckt. Tagelang harreten sie dort aus, weil sie sich nicht herausrauten. Schließlich hätten sie gelost, wer nachschauen musste, was los war. Er, Herr Chanoch, verlor, und als er sich draußen umsah, erblickte er Tanks mit einem weißen Stern darauf. Er dachte, es wären die Russen, doch weil der Stern weiß und nicht rot war, kehrte er in den Bunker zurück. Kurz darauf wurden sie von den Amerikanern, denen die Tanks gehörten, gefunden. Hier endet seine Geschichte und Herr Chanoch reicht das Mikrofon weiter. Volker Gold, ein Lokalhistoriker, wendet sich in seiner Rede hauptsächlich an die anwesenden Schüler. Er wolle „Brücken schaffen, Zusammenhänge klar machen“. Die Menschen hätten damals zu selbstsüchtig und selbstgenügsam gelebt. Auch die Obmänner der Kirchen, die einen Einfluss auf die

Bevölkerung hatten, hingen zu sehr an ihren Stellungen. Sie alle hätten nicht früh genug ihre Stimme erhoben, „als es fraglich geworden sei“, und dafür seien sie unter den Amerikanern noch glimpflich davongekommen. Dann wendet er sich an die israelischen Gäste. Es müsse schrecklich gewesen sein, einen Tag vor der durch Gerede beinahe angekündigten Befreiung noch sein Leben riskieren zu müssen und eventuell zu sterben. Er bedauere die vielen sinnlosen Opfer sehr. Abschließend meint er, es dürfe in Zukunft keine „Oasen der Selbstzufriedenheit in einer Welt außer Rand und Band“ mehr geben. Die Sonne scheint auf den Kreis aus Menschen, der schweigend neben dem Massengrab am Bahndamm steht. Es ist friedlich. Dankbarkeit ist spürbar. Dankbarkeit von unserer Seite dafür, dass vergeben wird, dass sie hierher gekommen sind, aber auch von ihrer Seite, dafür, dass man bereit ist zu verhindern. Uri Chanoch durchbricht das Schweigen. Er erzählt, dass er und drei Freunde in diesem Zug waren. Sie alle hätten überlebt und wären heute hier. Nach einigen Sekunden Schweigen treten nacheinander drei Männer aus dem Kreis und neben den Redner. Einem ist es sichtlich etwas unangenehm, doch auch er schaut sich im Kreis um. Der erste meint, es sei rührend, dass so viele junge Menschen da wären und Interesse an dem hätten, was geschehen sei. Nur so könne so etwas nie wieder geschehen. Ein anderer schließt sich dem an: Er könne vergeben, aber es dürfe sich nie wiederholen. Der dritte greift zum Mikrofon, als die anderen scherzhaft beschließen, ihm die Redezeit auf drei Minuten zu kürzen. Er lacht und überlegt kurz. „115100“, sagt er, „das war meine Nummer, mein Name.“

Nummern wurden zu Namen

Er war 17 Jahre alt, wog 24 kg, war dreckig und voller Krätze und hatte eine Diskussion mit sich selbst. Er wollte sich rächen. Aber wie rächt man ein ganzes Volk? Er blickt sich um. Keiner sagt ein Wort. Er hätte seine Rache, meint er. „Ihr, die deutsche Jugend, die mir, dem krummen Juden, zuhört, ihr seid meine Rache!“ Wieder überlegt er kurz. Dann meint er: „Unser Adolf... würde er Israel sehen, würde er sich so in seinem Grab drehen – man könnte Elektrizität daraus machen!“, meint er mit einem Lächeln. Und damit sei er zufrieden. Somit wird es sich nie mehr wiederholen...

Anmerkungen

¹⁾ Richtig: drei Millionen cbm unterirdischer Produktionsraum.

²⁾ Edith Raim bemerkt, ihre Angaben zu den Rüstungsprojekten beruhten auf A. Boelcke: Deutsche Rüstung im 2. Weltkrieg....., siehe Quellenanhang (38). Dort ist auch die wörtliche Anordnung an den Jägerstab zitiert (gegen Kriegsende verantwortlich für die schnellstmögliche Aufrüstung mit „Jägern“ = Jagdflugzeugen). Die Anordnungen folgten Hitlers direkten Befehlen, z.B. vom 21.04.1944. Insgesamt sollten reichsweit sechs „Jägerfabriken“ gebaut werden: die drei in Landsberg wurden in Angriff genommen, eine wurde fast fertig. Von den geplanten drei in Mühldorf wurde nur eine weitgehend erstellt.

³⁾ OT – Berichte in: National Archives..... (41).

⁴⁾ Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, C.I.D 1042, und Augenzeugen in Esting.

⁵⁾ Als Beispiel für den Originaltext: “Schoin opgeiendik scheine etliche Kilometer fun Fürstenfeldbruck... noch an ofru fun marsch...”

⁶⁾ Die einzige Stelle, wo man auf dem Weg von Moorenweis nach Fürstenfeldbruck zum Bahnhof und zur Ortschaft Haspelmoor hinüberblicken konnte, war das Straßenstück zwischen Römertshofen und Adelshofen. Damit ist neben dem Zeitpunkt (25. April 1945) auch die Marschroute auf diesem Weg belegt. Wie schon erwähnt, verzweigte sich der große Marsch ab Geltendorf, neben dem Hauptweg der Kreisstraße über Moorenweis - Jesenwang, auch auf Nebenrouten wie diese. Das bestätigen zudem die Gemeindemeldungen aus Adelshofen, Aich und Puch.

⁷⁾ Der Bericht wird auch von der deutschen Seite bestätigt. Am 25.4.1945 haben amerikanische Jagdflugzeuge und Jagdbomber den Bahnhof und das Dorf Haspelmoor, unweit von Fürstenfeldbruck, zweimal konzentriert angegriffen. Mehrere Häuser brannten, und es entstanden schwere Schäden im Dorf und am Bahnhof. Laut der Augenzeugin Emma Reber, damals eine junge Frau in Haspelmoor, stand mitten im Ort ein als Lazarettzug gekennzeichnet oder getarnter Zug, den die Amerikaner schon am Vortag erkundet hatten. Diesem und dem Ort galt der heftige Luftangriff (Zeitzeugenbericht von Frau Emma Reber im Fürstenfeldbrucker Tagblatt am 10.01.2005). Dies war Ende April der einzige größere Luftangriff im Raum Fürstenfeldbruck (Dr. Klaus Wollenberg in „Der Landkreis Fürstenfeldbruck, Natur-Geschichte-Kultur, S. 266-267, 1992). Damit ist auch der Tag des Durchmarsches dieser Kolonne nach Fürstenfeldbruck genau belegt!

Abkürzungen

Flak: Flugabwehrkanone

KZ-Lager: Konzentrationslager, im NS-Staat als KL abgekürzt (in englischer Form CC = Concentration Camp). Sofort mit der Machtergreifung eingerichtete Internierungslager, in die alle Gegner des NS-Staates (zuerst aus Deutschland, dann aus fast ganz Europa) eingewiesen wurden. Nach unverzüglichen Mordaktionen v. a. an politischen Gegnern sollten die Inhaftierten anfangs isoliert und mit härtester Arbeit und Behandlung „umerzogen“ werden. Einige Häftlinge verbrachten Monate und Jahre bis zur Entlassung unter Auflage strengsten Schweigens; die allermeisten wurden nie entlassen. Unmenschliche Strafen und Morde kennzeichneten das Schreckenregime der SS. Ab 1938 wurden die KZ-Lager zum rücksichtslosen Instrument besonders der Judenvernichtung (Rassenwahn und Völkermord). Mit Ausbruch des 2. Weltkrieges 1939 und der Ausweitung des Krieges in den Osten wurden daraus riesige Vernichtungslager (am bekanntesten Auschwitz mit Auschwitz-Birkenau, 50 km westlich von Krakau; Treblinka, Majdanek, Sobibor). Mit Fortschreiten des Krieges benützte man die noch arbeitsfähigen Häftlinge zum schwersten Arbeitseinsatz, bei gleichzeitiger Minimalernährung und mangelnder medizinischer Versorgung (Vernichtung durch Arbeit). Große und kleinere Firmen holten sich diese Arbeitskräfte von der SS gegen geringes Entgelt, das der SS zufluss. Das war auch die Grundlage des mörderischen Arbeitseinsatzes in den KZ-Außenlagern in Landsberg/Kaufering. Die durchschnittliche Lebenserwartung betrug dort vier Monate.

Insgesamt fanden in den KZ-Lagern 6 Millionen Juden jeden Alters einen schrecklichen Tod. Das war industriell betriebener Völkermord. Vernichtet wurden auch etwa 600.000 Sinti und Romas, außerdem Sozialdemokraten und Kommunisten sowie Menschen des Widerstandes aus christlichen Kreisen und aus allen gesellschaftlichen Gruppen.

NS: Nationalsozialismus

SS: Schutz-Staffel, ursprünglich illegale „Schutztruppe“ der nationalsozialistischen Führer neben der SA (= Sturm-Abteilung) vor der Machtergreifung 1933. Sie wurde bei allen politischen Machtkämpfen eingesetzt und verstand sich als NS-Elite. Nach der Entmachtung der konkurrierenden SA 1934 durch Hitler wurde sie wichtigstes Gewaltmittel des Terrorstaates (Teilgliederungen z.B. SS-Totenkopfverbände und SS-Wachmannschaften zum Einsatz in KZ-Lagern, zusammen bis 1945 40.000 SS-Angehörige; außerdem die Waffen-SS vor allem im Fronteinsatz, mit Vernichtungsaktionen dort 1,5 Millionen Juden durch Erschießungskommandos der SS in den ersten Kriegsjahren im Osten 1941-43). Besonderes Merkmal: Bedingungsloser Gehorsamseid nur auf die Person Adolf Hitlers mit dem Inhalt, jeden Führerbefehl ohne Zögern auszuführen. Dem diente auch ein besonderer Verhaltenskodex mit internen Gerichtsverfahren.

OT: Organisation Todt, führte die großen Baumaßnahmen des „3. Reiches“ durch unter Einsatz von Privatfirmen.

Quellen- und Literaturnachweis

- (1) Karte“ Evacuation CC. Dachau , April 1945, SC 1:250 000“, KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv-Nr.737
- (2) Gespräch mit F.A. am 23.02.1990
- (3) Gespräch mit F.J. am 22.02.1990
- (4) Gespräch mit S.I. im Jahr 1982
- (5) Gespräch mit D. L. im Oktober 1989
- (6) Gespräch mit W.A. am 14.03.1986
- (7) Gespräch mit W.V. im März 1986
- (8) Gespräch mit G.H. am 23.02.1990
- (9) Broschüre „Und das Leben geht weiter... Fürstenfeldbruck im letzten Jahr des 2. Weltkrieges“. Ein Bericht, zusammengestellt von Mitgliedern der Ferdinand-von-Miller-Realschule, Fürstenfeldbruck; hrsg. von A. Ohgke, Fürstenfeldbruck, Februar 1983, S.98
- (10) Gespräch mit N.N., Emmering im Jahr 1982
- (11) Gespräch mit N.N., Emmering am 19.04.1990
- (12) Edith Raim, Unternehmen Ringeltaube; Dachaus Außenlagerkomplex Kaufering, in Dachauer Heft 5, Die vergessenen Lager, Dachau 1989
- (13)* Barbara Distel, Die Befreiung des KZ Dachau; in Dachauer Hefte 5, Die Befreiung, Dachau 1985
- (14) Bayern in der NS-Zeit Bd.II; hrsg. von M. Brozat und E. Fröhlich, München, Wien 1979; (G. Kümmel, Das KZ-Dachau)
- (15)* Broschüre „Landsberg im 20. Jahrhundert“; hrsg. von der „Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.“, Landsberg/L.o.J.
- (16) F. Hitzer, Vom Ende und Vom Anfang des Zweiten Weltkrieges, Wolfratshausen 1985
- (17) Broschüre Landsberg am Lech. Ein Kurzführer für historisch Interessierte; hrsg. von der „Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e. V.“, Landsberg/L.o.J.
- (18)* Broschüre „ Zum Beispiel Schwabhausen: Das Kriegsende in einem oberbayerischen Dorf.“, Eine Zusammenstellung nach Augenzeugenberichten von Volker Gold, Schwabhausen 1985
- (19)* Ausführliche Informationen und Führung im ehemaligen Lager- und Projekt-Gelände Landsberg/Kaufering durch Anton Posset im Dez. 1989
- (20)* Konzentrationslager Dachau 1933-1945, Katalog der KZ-Gedenkstätte Dachau, München, 1978
- (21)* Handschriftliche Chronik von Reissler; Stadtarchiv Fürstenfeldbruck, 1950
- (22) Routenbeschreibung durch „Netherland, Tracing Mission“ vom 28. April 1950. Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, Nr. 1008
- (23)* Gespräch mit K.J. im Mai 1990
- (24)* Staatsarchiv Oberbayern, München, LRA 10 860
- (25) Gespräch mit H.G.in Esting am 2. Mai 1990
- (26) wie (24)
- (27) Schulchronik der Knabenschule Fürstenfeldbruck, Manuskript, beendet 1945
- (28) Gespräch mit H.P. am 12. Mai 1990
- (29) Gespräch Mit J.U. am 15. Mai 1990
- (30) Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, Nr. 233
- (31) Report in Zs. Der Spiegel Nr. 40/1989, S. 129ff.
- (32) International Tracing Service, Arolsen; Katalog „Konzentrationslager Dachau“; Dachau, 1978, Abb. Nr. 438
- (33) Ulrich Bigalski, Der Leidensweg der Wehrlosen – Augenzeugen berichten. Neunteilige Artikelserie in: Fürstenfeldbrucker Tagblatt April – Juni 1990
- (34)* Dirk Walter/Ulrich Bigalski; Der Todesmarsch der Kauferinger Häftlinge Fürstenfeldbruck 2004, 2. Auflage (Broschüre); hrsg. vom Arbeitskreis Mahnmal und vom Landratsamt Fürstenfeldbruck
- (35)* Barbara Distel, Öffentliches Sterben. Vom Umgang der Öffentlichkeit mit den Todesmärschen in: Dachauer Hefte Bd. 20, Oktober 2004
- (36) Landsberg im April 1945: Das Ende des Holocaust in Bayern. Todesmarsch und Befreiung, in: Themenheft „Landsberger Zeitgeschichte“ Nr. 2, Landsberg 1993
- (37) Edith Raim, Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf-Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944-45, Landsberg 1991 (Dissertation)

- (38)* A. Boelcke (Hrsg.), Deutschlands Rüstung im 2. Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942-1945, Frankfurt a. Main 1969
- (39) Norbert Fried, Aussage im Dachau-Prozess, Protokolle, Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen, Ludwigsburg
- (40) Das nationalsozialistische Lagersystem, hrsg. von Martin Weinman, Frankfurt am Main 2001/4 [sehr genaue Dokumentation, 1169 Seiten]
- (41)* OT-Berichte aus: National Archives and Record Administration Washington, D.C. File 000-50-105; veröffentlicht durch Edith Raim, so in (12)
- (42)* Norbert Fried, Kartei der Lebenden, Berlin (tschechischer Schriftsteller und früherer Lagerschreiber)
- (43) Oliver Lustig, Erlebtes: Im KZ Landsberg brachten sieben Mütter sieben Kinder zur Welt; alle sieben sind noch am Leben. In: Informationen der Lagergemeinschaft Dachau, Nr. 7 (1989/90)
- (44)* Andreas Wagner, Todesmarsch: Die Räumung und Teilräumung der Konzentrationslager Dachau, Kaufering und Mühldorf Ende April 1945; Ingolstadt 1995
- (45)* Der Todesmarsch der Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau im April 1945, eine Dokumentation; hrsg. von O.-E. Holthaus, Grünwald 1993
- (46)* Christoph Schinke, Der Marsch der Dachauer Häftlinge durch den Landkreis Fürstfeldbruck am Ende des Naziregimes; Facharbeit am Graf-Rasso-Gymnasium, mit Nachtrag, Fürstfeldbruck 1995
- (47)* Pfarrberichte des Erzbistums München und Freising aus den ersten Nachkriegsmonaten, nach 1945 in: Das Ende des Zweiten Weltkrieges im Erzbistum München und Freising, hier: Teil I, in: Schriften des Archivs des Erzbistums...Bd. 8, hrsg. von Peter Pfister, Regensburg o. J. (nach 2000)
- (48) Der Todesmarsch der Dachauer KZ-Häftlinge: Von Kaufering nach Buchberg. Die Erinnerungen von Abraham Shul; Manuskript nach einem Interview von Andreas Wagner, Geretsried, im Jahr 1992
- (49) Izak Kaplan, Der Kasetler-Marsch kein Tirol, in: Von der letzten Vernichtung, Zeitschrift für die Geschichte jüdischen Lebens unter dem Nazi-Regime Nr. 5, München Mai 1947 (in jiddischerjiddischer Sprache, von der hebräischen Schrift in die lateinische übertragen von Andreas Wagner)
- (50) Tilla Amstel in: Abraham S. Hyman, The Undeafated. The story of the Jewish Displaced Persons. Manuskript, nun veröffentlicht in Volker Gold, Die Judengräber von Schwabhausen; Broschüre, Landsberg/Lech 1985, letzte Überarbeitung 1995
- (51) Zwi Katz; Von den Ufern der Memel ins Ungewisse. Eine Jugend im Schatten des Holocaust, Zürich 2002
- (52)* Soly Ganor; Light one Candle. A Survivor's Tale from Lithunia to Jerusalem; Kodanssha America Inc. New York 1995
- (53) Pfarrer Alois Bendert, Chronik der Gemeinde Esting: Kriegsende 1945 in Esting - Emmering, Kreis Fürstfeldbruck, Gemeindearchiv Olching
- (54) Slomo Pasternak, Wie ich Todesmarsch und Befreiung erlebt habe; in: Themenhefte Landsberger Zeitgeschichte Nr. 2, Landsberg 1993
- (55) Dr. Z. Grinberg, Berichte an den jüdischen Weltkongreß Genf vom 31.05.1945, YIVO, N.Y., Folder 21, in Volker Gold, Die Judengräber von Schwabhausen; Broschüre, Landsberg/Lech, letzte Überarbeitung 1995
- (56) Franz Srownal, Germering. Das Außenlager Germering...in: Der Ort des Terrors, Bd.2. Verlag H.Beck.

* auch als weiterführender Literaturhinweis

Bildnachweis

Seiten 12 unten, 13, 14, 15 rechts, 16, 28: Fotos aus „Landsberger Themenhefte“, Nr.2

Seiten 11, 12 oben, 19 rechts, 24: Fotos Ulrich Bigalski

Seite 9: Foto aus „Der Landkreis Fürstenfeldbruck- Natur Geschichte Kultur, hrsg. von Hejo Busley..., Landkreis Fürstenfeldbruck 1992

Seiten 15 links und 33 links: Fotos Dirk Walter

Seite 17: Foto aus „Dokumentation Todesmarsch Grünwald“, hrsg. von O.-E. Holthaus, 1993

Seite 18: Abbildung aus „Katalog KZ Dachau 1933 – 1945“, S. 193b; genaue Quelle: Staatsarchiv Nürnberg

Seite 19 links: Foto aus „Informationen der Lagergemeinschaft Dachau e.V. Nr. 7“, 1989/90

Seite 20: National Archives and Record Administration, Washington, D.C., File 000-50-105

Seiten 21, 23, 25, 31 unten, 32 rechts, 33 rechts, 34, 35, 36: Landratsamt Fürstenfeldbruck

Seite 30: Graphik Günther Zeides

Seiten 31 oben und 32 links: Fotos Ortwin Scheider

Seite 43: Foto Günther Reger



Ulrich Bigalski bei der Gedenkveranstaltung zum 10 jährigen Bestehen des Mahnmals in Fürstenfeldbruck 2004.

Ulrich Bigalski,

geboren am 21.12.1936 in Georgsdorf, Kreis Meseritz (Östliche Mark Brandenburg/Grenzmark) als zweites Kind des Lehrers Franz Bigalski und seiner Ehefrau Elisabeth.

Ende Januar 1945 Flucht vor der Sowjetarmee. Weiterer Besuch der Volksschule im Kreis Straubing, Wechsel zum Humanistischen Gymnasium Straubing. Jugend im Kleinen - Laaber - Tal in Niederbayern; 1956 Abitur. Studium der Fächer Germanistik, Geschichte und Englisch an der LMU München. Prüfung für das Lehramt an Volksschulen und Realschulen und Pädagogische Prüfung für Gymnasien. 1961 Heirat, drei Kinder. Ab 1971 Tätigkeit als Studienrat an der Staatlichen Realschule Fürstenfeldbruck in den Fächern Deutsch, Geschichte und Sozialkunde. Seit 1998 im Ruhestand. Besondere Aktivitäten: 1984 Mitbegründer und 2. Vorsitzender des Historischen Vereins Fürstenfeldbruck während der Aufbauphase bis 1990.

Verfasser des Buches „1250 Jahre Lindhart/ Oberlindhart - ein Dorf im Laabertal blickt zurück“, (512 Seiten), Markt Pfaffenberg 1994.

Mitglied des „Arbeitskreises Mahnmal Fürstenfeldbruck“ seit dessen Entstehung.

Ulrich Bigalski verstarb am 5.10.2007.

Impressum

Herausgeber

Arbeitskreis Mahnmal Fürstenfeldbruck, Tel. 08141/92802 und

Landratsamt Fürstenfeldbruck, Büro Landrat/Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Münchner Str. 32, 82256 Fürstenfeldbruck

Verfasser

Ulrich Bigalski, ergänzt mit Beiträgen von
Karin Marquardt, sowie
Irene Dornmair, Rita Dornmair und Sarah Freudenthal

Herstellung

Landratsamt Fürstenfeldbruck s.o.

An dieser Stelle sei Frau Marion Werner für die Datenerfassung, dem „Arbeitskreis Mahnmal Fürstenfeldbruck“, Herrn Helmut Zierer für die Mithilfe bei Satz und Layout, Frau Herta Geys, Frau Dorothea Scheingraber und Frau Julia Zieglmeier für die Korrekturarbeiten sowie Frau Karin Marquardt bei der Bildbeschaffung und für die Gesamtunterstützung des Projektes sehr herzlich gedankt.

Bilder und Graphik Umschlag

Titel

Logo des Arbeitskreises Mahnmal Fürstenfeldbruck gestaltet von Dieter Hackenberg

Rückseite

Oben: Aus den Erläuterungen zur Karte Evacuation CC. Dachau April 1945: „Fußmarsch Kdo. Kaufering, Abgang 24.4. mit 1500 Gefangenen nach Schwabhausen – Emmering – und (Bahn-) Verladung hier“.

Mitte: Uri Chanoch und Abba Naor, Überlebende des Todesmarsches am Mahnmal in Fürstenfeldbruck 2006.

Unten: Stellvertretende Landrätin Gisela Schneid mit den Schülerzeitungsredakteurinnen Sarah Freudenthal, Irene Dornmair und Rita Dornmair des Graf-Rasso-Gymnasium Fürstenfeldbruck anlässlich einer Lesung aus ihrem Bericht „Nie wieder!“ vor dem Mahnmal in der Brucker Innenstadt im Januar 2006.

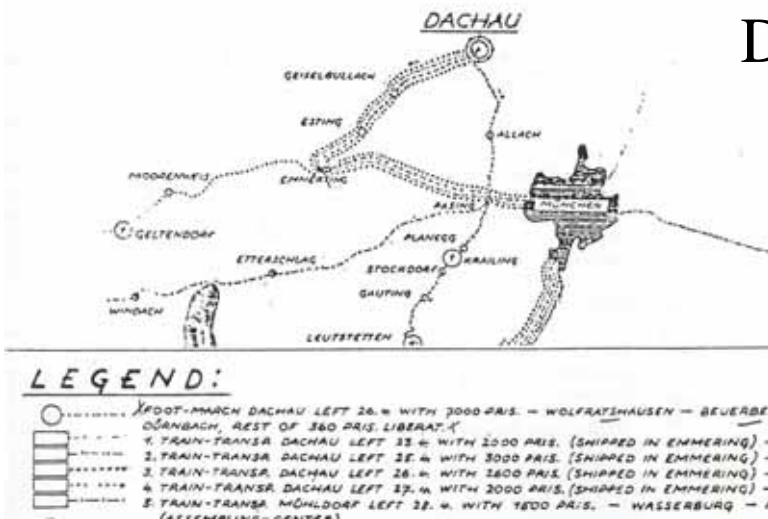
Stand

März 2007, überarbeitete Ausgabe 2004, 200 Exemplare, Verteilung kostenlos.

Kurz vor Ulrich Bigalskis Tod hat der Autor sowie die Herausgeber diese Auflage 2008 ergänzt und 200 Stück gedruckt.

Erinnern und Gedenken

Der Leidensweg



Mahnmal und Begegnungen mit Überlebenden



Junge Menschen informieren sich und gedenken